
2,– DM / Band 96
Schweiz Fr 2.20 / Österr. S 16.-
Neuer Roman
BASTEI
SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Planet der Illusionen
Davids großer Plan –
die Falle für Valdec
Belgien F 38 / Frankreich F 5,40 / Italien L 1100 / Luxemburg F 38 / Niederlande f 2,50 / Spanien P 95



von Andreas Weiler

Davids großer Plan - die Falle für Valdec

Der Kampf um die Zukunft der Menschheit nähert sich im Jahre 2504 dem Höhepunkt. Auf der einen Seite steht der ehemalige Lordoberst und derzeitige Diktator der Erde, Max von Valdec. Auf sein Betreiben ist die Raumfahrt des terranischen Sternenreiches auf die neuen Kaiserkraft-Raumschiffsantriebe umgestellt worden. Doch die Kaiserkraft stört das Gefüge der Welträume und wird zur kosmischen Gefahr, die die Rassen der Milchstraße gegen die Menschheit aufbringt.

Gegen Max von Valdec und seine Kaiserkraft kämpfen die Terranauten. Sie sind als Widerstandsgruppe aus den Treibern hervorgegangen, psionisch begabten Raumfahrern, die vor Einführung der Kaiserkraft mit ihren PSI-Kräften die interstellaren Raumschiffe durch das All bewegten. Den Terranauten ist es bereits gelungen, gemeinsam mit Kolonisten und Befreiungsbewegungen auf der Erde, das Regime des Konzils der Konzerne, das über das menschliche Sternenreich herrschte, zum Einsturz zu bringen. Doch Max von Valdec gelang noch einmal ein Comeback. Er konnte die Erde zurückerobern und bereitet jetzt den großen Schlag gegen die Entitäten vor, jene geheimnisvollen Wesenheiten, die die Galaxis zu beherrschen scheinen.

Einer der Führer der Terranauten ist der junge David terGorden, der in sich das Erbe einer rätselhaften Pflanzenzivilisation trägt – der Weltenbäume, die einst von den Uralten als Abwehr gegen kaiserkraftähnliche Katastrophen erschaffen wurden. Noch immer ahnt niemand, wie groß Davids Macht wirklich ist. Aber er gibt eine erste Probe davon, als es gilt, den für die Menschheit tödlichen Konflikt mit den Entitäten zu verhindern. Er bekämpft den PLANET DER ILLUSIONEN …

Die Personen der Handlung:

David terGorden – Er muß sich diverser Versuche der Entitäten erwehren, sich in den Besitz des Kristalls zu bringen.

Narda, Jana, die Hexe – Sie begleiten David.

Llewellyn 709 – Er überwindet den psionischen Schock durch eine Falle der Entitäten.

Kiram, Tremayne – Zwei Quasireale.

Shyla D'honor, Ana Madashi, Tse Irlowna, Kalia, Lem Odebreit, Silent Chorp, Claude Farrell, Scanner Cloud, Morgenstern, Dime Mow – Sie sind von David getrennt worden und versuchen unabhängig von ihm, Kontakt zu den Entitäten aufzunehmen.

Eldron – Ein Protempore.

Ky und Renan Mer – Zwei Entitäten, die das Alte Wissen erlangen wollen.

Varen Navten – Die Entität ist zu keinen Kompromissen bereit.

Ich hatte bereits eine lange Reise hinter mir. Mein Aufbruch von Sarym lag dabei erst einige Wochen zurück, aber die Wochen erschienen mir wie viele Monate. Und ich war allein. Nur zu deutlich erinnerte ich mich an den Streit mit Llewellyn, an das Zerwürfnis, das eine lange und tiefe Freundschaft beendet hatte. Vergangenheit.

Ich wußte noch nicht alles. Aber ich wußte nun, wer ich war: ein Erbe der Macht, eins von neun Spektren, die zur Schaffung des Weißen Sterns nötig waren. Ich war ein Mensch, und ich war doch kein Mensch. Ich war das Produkt des Verrats einer bewußten Komponente der *Langen Reihe.* Myriam del Drago war meine Mutter, und sie war es doch nicht. Meine wirkliche Mutter war Yggdrasil.

Ich wußte um einige der wichtigsten kosmischen Hintergründe. Ich wußte um die Katastrophe, die sich durch die Kaiserkraftraumfahrt im menschlichen Sternenreich anbahnte – kosmosweit. Und ich wußte, daß uns nicht mehr viel Zeit blieb, um die Gefahr zu beseitigen. Ich mußte *diese* Reise so schnell wie möglich beenden, um die *andere* antreten zu können. Jene, von der die Lenker behauptet hatten, sie sei ungleich länger. Jene, die mich meiner Bestimmung zuführen würde: die Suche nach den acht Spektren.

Doch noch fehlte ein wichtiger Faktor. Ich wußte nicht, wo ich meine Suche beginnen sollte. Nach Aussagen der Lenker und der *Knospen des Baumes* waren die Komponenten der *Waffe der Uralten* über das ganze Universum verteilt und beschränkten sich nicht nur auf unsere Milchstraße. Bevor ich also die Suche nach den Spektren beginnen konnte, mußte ich zunächst einmal den Einzigen Urbaum finden, der mir einen Anhaltspunkt geben konnte. Ich brauchte das Alte Wissen, um die *Lange Reihe* aktivieren zu können, denn versuchte ich es ohne dieses Alte Wissen – so die Warnung der Lenker –, so könnte ich dabei sterben. Und damit wäre der Kosmos der Entropiegefahr endgültig ausgeliefert.

Ich benötigte den Konnexkristall, den Jana, die Hexe, lange Zeit getragen hatte, ohne zu ahnen, was er war und für wen er bestimmt war. Der Konnexkristall – konzentrierte, präkosmische Schlacke. Eine Erinnerung aus der Ersten Welt, aus der Welt der Harmonie und Eintracht. Aus der Welt der Uralten. Aus der Welt der Pflanzenzivilisation.

Aber ich war nicht der einzige, der sich für diesen Kristall interessierte. Die Ereignisse im Archiv der Entitäten hatten deutlich gemacht, daß auch die Entitäten auf der Suche nach diesem Kristall waren. Über die Motive konnte ich nur rätseln. Vielleicht war den

Entitäten nicht klar, welche Hoffnung aus einer Verbindung zwischen dem Kristall und mir für diesen Kosmos hervorgehen konnte. Vielleicht waren sie auch nur an dem Wissen interessiert, das dieses Juwel beinhaltete: das Wissen eines ganzen Universums. Wichtig im Augenblick war für mich und meine Begleiter nur, daß es den Entitäten auf keinen Fall gelingen durfte, sich in den Besitz des Kristalls zu bringen.

Ein weiterer Punkt kam noch hinzu.

Der Sphärentunnel im Zentrum des Entitätenarchivs transferierte uns zur Zentralwelt. Llewellyn 709 und die Mitglieder seiner umfangreichen Einsatzgruppe hatten die Absicht, Kontakt zu den Entitäten aufzunehmen, um zu verhindern, daß sie zum Letzten Schlag gegen die Menschheit ausholten. Bisher jedoch hatten sich die Entitäten geweigert, mit uns zu kommunizieren. Dies war in zweifacher Hinsicht negativ: Zum einen war Frost auf dem Weg, um die wartende Eingreifflotte Valdecs zu informieren. Valdec, dessen waren wir uns sicher, würde sich sofort auf den Weg machen, um mit seinen Großschlachtschiffen und der Kaiserkraft-Lanze die vermeintliche Zentralwelt der Entitäten – das Archiv –, auszuschalten, um so die Gefahr für die Menschheit zu eliminieren. Er konnte nicht wissen, daß der Verlust des Archivs die Entitäten nicht im geringsten schädigte, sie nur davon überzeugen würde, daß ein Letzter Schlag gegen die Menschheit tatsächlich von für den Kosmos existentieller Bedeutung war. Wir mußten die Entitäten also vor diesem Angriff warnen.

Zum anderen saßen wir fest. Die JAMES COOK war vernichtet. Und Aura Damona Mar und der Sammler befanden sich im Archiv, derzeit unerreichbar für uns. Wenn es uns also nicht gelang, Kontakt mit den Entitäten aufzunehmen, dann hatten wir keine Möglichkeit, ins Sternenreich und damit in heimatliche Gefilde zurückzukehren …

(Aus den Aufzeichnungen David terGordens)

*

Die Brückenanker reichten weit in den zweiten Weltraum hinein. Sie waren Oasen der Stabilität inmitten eines Chaos aus durcheinanderwirbelnden Energien. Sie waren Pfade inmitten eines tödlichen Dschungels. Dies war die Heimat der Entitäten. Aber sie besaßen noch ein zweites Zuhause, das ihnen in diesem energetischen Labyrinth Sicherheit verlieh und für eine Stabilität der Seelenkomplexe sorgte, einen gemeinsamen Realitätsanker, der für

Erinnerung sorgte.

Es war die Zentralwelt.

Einige Denkkomplexe lösten sich aus den Traumfesten im zweiten Weltraum, glitten davon und sickerten über die Verbindungsbrücken. Sie ließen das Chaos hinter sich, um sich der Erinnerung zuzuwenden. Und einer Hoffnung.

Retransfer.

Wind, der über eine karge Landschaft strich. Böen, die semitote Erde streichelten. Die flüsternde Stimme, die über Felsen und Grate hinwegraunte. Dies war die Zweite Heimat. Ein Zuhause, das nötig war. Noch.

»Der Transfer ist erfolgt«, sagte Renan Mer mit der Stillen Stimme. »Kurz vor Abschluß des Transfers ist es zu einer Aktivitätsphase des Konnexkristalls gekommen.«

»Ich weiß«, entgegnete die Ky-Entität. Es waren Stimmen, die das Flüstern des Windes nicht störten. Stimmen, die nur für die Entitäten wirklich waren.

»Die Aktivität war überraschend intensiv. Sie hat eine Verbindung zwischen erstem und zweitem Weltraum unterbrochen und somit die Entropiegefahr für die Sternenstadt und das Archiv beseitigt. Es war eine überaus *positive* Aktivität.«

Ein wenig Überraschung, auch wenn die Information an sich nicht neu war. Von verschiedenen *Beobachtern* lagen bereits bestimmte Hinweise und Anhaltspunkte vor.

»Die transferierten Individuen wurden mental untersucht«, fügte Ky hinzu. Es war *interessant,* nach langer Zeit einmal wieder als Quasiinkarnation zu existieren. Es war *merkwürdig,* an das erste und so unvollkommene Leben erinnert zu werden. »Es steht inzwischen zweifelsfrei fest, daß es sich bei den betreffenden Individuen nicht um Entropieverbrecher handelt. Es sind sogenannte Treiber und Terranauten. Und die Beobachter berichteten uns bereits mehrfach, daß es diese Treiber und Terranauten sind, die in der Hauptsache gegen die weitere Freisetzung der entropiebeschleunigenden Kraft ankämpfen.«

Kurzes Schweigen.

Nachdenklichkeit.

»Ich stimme dir zu, Ky«, entgegnete Renan Mer dann. »Deine Feststellung ist jedoch nicht vollständig. Ein Individuum hat sich der Mentalanalyse erfolgreich entzogen. Es ist die Wirkliche Kontaktperson des Konnexkristalls. Ich vermute, es war dieser Kristall, der die Analyse unmöglich machte.«

»Es ist kein negativer Faktor«, gab Ky zu bedenken. »Es scheint mir eher eine unbewußte Abwehrmaßnahme gewesen zu sein.«

Zustimmung.

»Das mag sein, Ky. Die Modifikation des Transfers ist offenbar auch aus diesem Grund nicht ganz erfolgreich gewesen. Wir stellen zwei verschiedene Retransfers fest. Die räumliche Entfernung zwischen beiden Rematerialisationspunkten ist nicht groß, doch im Augenblick groß genug. Wir müssen beschleunigt handeln. Der Konnexkristall ist wichtig. Wir müssen ihn untersuchen.«

»Selbst ein *Dunkler* hat versagt«, erinnerte Ky milde.

»Im Archiv«, wandte Renan Mer ruhig ein. »Zu einer Zeit, als das strukturelle Gefüge der Sternenstadt wie auch des Archivs selbst von der Entropiebeschleunigung arg bedroht wurde. Hier aber, auf unserer Zentralwelt, ist unsere Macht ungleich größer. Hier können wir nicht versagen.«

Wieder herrschte einen Augenblick gedankliche Stille. Zwei semiorganische Inkarnationen genossen die Quasiexistenz des Ersten Lebens. Über die *Brücke* hatten sie jederzeit Zugang zu ihrer Wahren Heimat: dem zweiten Weltraum. Ky und Renan Mer spürten die Nähe der anderen Erinnerungsfaktoren. Die Nähe anderer Entitäten, manche ebenso stabil wie sie, andere nicht ganz so strukturell gefestigt. Es gab verschiedene Entwicklungswege, aber sie alle führten zum gleichen Ergebnis.

»Der Transfer«, sagte die Stille Stimme Kys nachdenklich, »hat sich einen Moment lang ausgeweitet. Wir stellen fest, es sind einige Realdatenaufzeichnungen in unmittelbarer Nähe gewesen. Wir müssen also damit rechnen, daß Quasireale den Transfer begleiteten.«

»Fürchtest du Gefahr?« erkundigte sich Renan Mer.

Zögern. »Nein, nicht wirklich. Aber jeder einzelne Quasireale stellt einen Instabilitätsfaktor dar. Wir sollten umgehend für einen Rücktransfer sorgen.«

»Das werden wir«, versprach Renan Mer. »Wenn es uns gelungen ist, den Wahren Kontakter vom Kristall zu trennen und das Wissen des Juwels aufzunehmen.«

Skepsis. »Ich bin mir immer noch nicht sicher, ob ein solches Verhalten unsererseits richtig ist. Die Mentalanalyse erbrachte eine Reihe von überaus interessanten Anhaltspunkten, Renan Mer. Es existiert ein deutlicher Hinweis auf das pflanzliche Leben und jene Zivilisation, die vor uns im Ersten Kosmos existierte. Vielleicht ist eine weitgehende Beseitigung der Entropiegefahr tatsächlich möglich.«

»Das werden wir feststellen, sobald wir im Besitz des Alten Wissens

sind.«

Noch immer Skepsis. »Außerdem dürfen wir einen möglichen Gefahrenfaktor nicht unterschätzen.« Zunehmende Besorgnis. »Die Absorption der Entropiebeschleunigung, die wir kurz vor dem Transfer feststellen konnten, macht es mehr als deutlich: Der Kristall kann Verbindungen zwischen erstem und zweiten Weltraum nachhaltig unterbrechen. Renan Mer, du kennst die Bedeutung der *Erinnerungsbrücken.* Sollte der Wahre Kontakter den Kristall hier auf der Zentralwelt zu einem solchen Zweck einsetzen, dann besteht für uns oder einige andere Entitäten wirklich ernste Gefahr …«

»Es wird nicht dazu kommen«, versicherte Renan Mer. Aus der Stillen Stimme ging die Unruhe hervor, die mit der Informationsübertragung verbunden war. Auf der einen Seite die Verlockung, die der Konnexkristall darstellte: endlich Gewißheit über die Vorgänge im Ersten Kosmos, Gewißheit darüber, was damals geschah. Wissen. Auf der anderen Seite der Gefahrenfaktor, der mit einer Anwesenheit des Wahren Kontakters und des Kristalls hier auf der Zentralwelt verbunden war.

»Vielleicht«, fügte Ky hinzu, »wäre eine Kontaktaufnahme in Erwägung zu ziehen.«

»Nein!« Es war die Stille Stimme Varen Navtens. Es war eine Stimme voller Abscheu und sogar Haß. »Es mögen keine direkten Entropieverbrecher sein. Aber sie gehören dem Volk an, das jene Kraft freisetzt. Noch immer freisetzt. Sie dürfen auf keinen Fall Gelegenheit erhalten, Einblicke in unsere Existenz zu gewinnen. Das muß unter allen Umständen vermieden werden.«

Die Quasiinkarnation Varen Navtens hatte sich den beiden anderen Entitäten unbemerkt hinzugesellt.

»Ich verabscheue euch für das, was ihr getan habt«, fuhr Varen Navten empört fort. »Angehörige dieser Zivilisation zur Zentralwelt zu bringen! Ihr seid für alles verantwortlich, was sich daraus ergibt. Wenn die Mentaluntersuchung falsch war, wenn die Einzelindividuen euch getäuscht haben …«

»Unmöglich!« entgegneten Ky und Renan Mer synchron.

»Den Wahren Kontakter zu analysieren war euch unmöglich«, erinnerte Varen Navten hart. »Wenn er nun die Kraft des Konnexkristalls ausnutzt, um einige Verbindungen zum zweiten Weltraum zu unterbrechen, dann droht uns eine viel größere Gefahr, als von den Entropieballungen ausgeht.«

»Wir werden uns beeilen«, versicherte Renan Mer. »Wir werden uns so schnell wie möglich um dieses Problem kümmern.«

»Senden wir einen neuen Ausführer aus?« fragte Ky. Renan Mer stimmte zu.

»Ja.« Die Entität spürte die wachsende Sorge von Ky. Ja, sie mußte schnell handeln und keine Zeit mehr verlieren. »Ja, wir schicken einen neuen Ausführer. Und diesmal ist unsere Macht ungleich größer als im Archiv. Wir werden das Alte Wissen erhalten.«

»Ihr beteiligt euch nicht mehr an den Vorbereitungen«, hielt ihnen Varen Navten vor. »Wollt ihr Abtrünnige werden?«

»Nein«, erwiderte Ky sofort. »Aber ich halte einen vorläufigen Stop der Vorbereitungen für ratsam. Solange, bis wir das Alte Wissen in uns aufgenommen haben und mehr wissen.«

Varen Navten sandte Bestürzung und Verständnislosigkeit aus.

»Die Vorbereitungen sind im letzten Stadium und werden *nicht* aufgeschoben. Sobald wir fertig sind, wird der Letzte Schlag eingeleitet. Ob ihr den Konnexkristall dann in euren Besitz gebracht habt oder nicht, spielt keine Rolle. Die Entropiegefahr muß ein für allemal ausgemerzt werden.«

Zustimmung.

»Du hast recht«, sagte die Stille Stimme Kys. Renan Mer schwieg. Die Entität war bereits darangegangen, einen Ausführer in den Einsatz zu schicken.

*

Chaos und Unordnung.

Einblicke in eine fremde Welt. Gedämpfte Empfindungslosigkeit. Retransfer.

David spürte wieder festen Boden unter sich. Und die Wärme in seiner rechten Hand, die von dem fliederfarbenen, daumennagelgroßen Konnexkristall ausging. Kleine Steine knirschten, als er sich aufrichtete. Er atmete tief durch. Schmerz breitete sich von seiner Lunge ausgehend im ganzen Körper aus.

»Ammoniak«, keuchte Jana, die Hexe. »Es ist Ammoniak. Wir müssen so schnell wie möglich weg hier …«

Stolpernd setzten sie sich in Bewegung. Der Himmel war eine dunkle Glocke, die sich über die Landschaft gestülpt hatte. Die Luft, wie zähes Gelee, das erst mühsam beiseite gedrängt werden mußte. Dämmerung. Düsternis. Und das rasselnde Keuchen ihrer Lungen.

»Llewellyn!« rief Narda, blieb einen Augenblick stehen und kehrte dann wieder zurück.

Der Riemenmann lag am Boden, offenbar noch immer bewußtlos.

David folgte der Drachenhexe. Der Schmerz in seinen Lungen nahm weiter zu. Er ignorierte ihn, so gut er es vermochte. Gemeinsam mit Narda zerrte er den wie leblosen Körper Llewellyns in die Höhe und folgte dann Jana, die über die Ebene stolperte, einem unbekannten Ziel entgegen.

»David«, brachte Narda hervor. Ihr langes braunes Haar war eine wehende Fahne. »Wir können das nicht lange aushallen. Das Ammoniak wird uns binnen weniger Minuten umbringen.«

Der Kristall glühte schwach.

Jana verschwand. Übergangslos. Eben noch war sie einige Meter vor ihnen über Steine und Geröll getaumelt. Jetzt war sie nicht mehr da.

Schnell, sagte die Flüsterstimme des Kristalls. *Beeil dich.*

Drei Schritte weiter – und die Luft war klar und sauerstoffreich. Die Lungen dehnten sich aus und zogen sich zusammen. David hustete. Aber der Schmerz zog sich allmählich aus ihm zurück und machte neuer Frische Platz. Jana war zu Boden gesunken und atmete schwer. Narda sah sich verwirrt um und ließ den Riemenmann dann zusammen mit David ebenfalls ins purpurne Gras sinken.

»Verstehst du das?« fragte sie unsicher. Verwirrung zeichnete sich in ihren Zügen ab. Sie deutete gen Himmel, dann auf die Landschaft. Eine rotgoldene Sonne schwebte einer lodernden Fackel gleich über ihnen. Das Purpurgras erglühte unter ihrem Schein. Einige Dutzend Meter rechts von ihnen wuchsen hohe Bäume mit Tristämmen, die sich wie in einer Umarmung streichelten.

David zuckte mit den Achseln. »Nein, ich verstehe es nicht. Aber das Ammoniak war keine Einbildung. Es existierte *wirklich.«*

Jana hob den Kopf. »Wo sind die anderen? Claude Farrell, Ana Madashi und all die anderen?«

David glaubte, sich an etwas zu erinnern. »Habt ihr es nicht auch gespürt? Während des Transfers? Irgend etwas hat eingegriffen und manipuliert.«

»Die Entitäten?« Narda sah sich unwillkürlich um. Doch sie waren allein. In ihrer Nähe rührte sich nichts. Diese Welt schien unberührt und jungfräulich.

»Ich weiß es nicht«, entgegnete David ehrlich. Er betrachtete den Kristall. »Aber vielleicht haben sie es immer noch nicht aufgegeben. Vielleicht wollen sie das hier noch immer.«

Er öffnete seine PSI-Sinne, und der Kristall glühte heller auf. Hier existierten keine psionischen Bannschwellen wie im Innern des Entitätenarchivs. Hier behinderte nichts die Freisetzung von PSI-Kräften. Er horchte. Aber im telepathischen Äther herrschte

Schweigen. Nichts. Kein Hinweis darauf, wo sich die Kameraden befanden.

Jana erhob sich und trat an Llewellyn heran.

»Ihn hat als einzigen die volle Wucht des Angriffs des Schattens getroffen.« Sie hatte David bereits davon unterrichtet. »Er hat einen psionischen Schock erlitten. Ich hoffe nur, er erholt sich wieder davon.« Ihre Stimme hatte nüchtern klingen sollen, doch sie konnte die intensive Sorge nicht verbergen. Etwas verband sie mit dem Riemenmann. Etwas, das über Kameradschaftlichkeit hinausging. Narda trat an ihre Seite. Auch sie horchte mit ihren auf Adzharis ausgebildeten PSI-Sinnen.

»Ich glaube«, sagte sie langsam, »sein Zustand hat sich ein wenig gebessert. Vielleicht ist er in der Lage, den Schock aus eigener Kraft zu überwinden.«

Jana antwortete nicht. Sie wandte den Blick von der goldenen Gestalt ab und blickte sich um. Es war angenehm warm, und aus der Richtung des Tribaumwaldes wehte ein lauer Wind.

»Ob dies die Zentralwelt der Entitäten ist?«

»Renan, der Archivverwalter, war sich dessen sicher«, antwortete Narda.

»Aber wo«, fügte Jana leise hinzu, »sind dann die Entitäten? Wo sollen wir sie suchen?«

»Vielleicht«, meldete sich David leise zu Wort, »ist das ›Wo‹ nicht so sehr entscheidend wie das ›Wie‹.«

»Wie meinst du das?«

David öffnete die Hand und zeigte den Kristall. »Versuchen wir eine Kontaktaufnahme«, schlug er vor. »Mit Hilfe des Kristalls. Er kann unsere Fähigkeiten verstärken.«

Jana ließ sich neben ihm ins Gras sinken. »Ich verstehe.« Narda nickte.

Sie schlossen die Augen und konzentrierten sich auf David. Das fliederfarbene Glühen des Kristalls verstärkte sich rapide. Es wurde so intensiv, daß es sogar die Augenlider durchdrang. Die Flüsterstimme wurde zu einem tosenden Orkan aus Kraft und Macht.

Wieder verspürte David den Drang, den Kristall und damit das Alte Wissen in sich aufzunehmen. Den Drang, das Juwel zu absorbieren.

Du erlangst das Alte Wissen, stimmte die Flüsterstimme zu. *Aber du verlierst eine Reihe von Möglichkeiten, die vielleicht noch von großer Bedeutung sind.*

Ich verstehe nicht …

Oh, du wirst verstehen. Bald. Sehr bald.

Und sein Geist tastete hinaus, unterstützt von den Egos Nardas und Janas. Über die Ebene hinweg, durch den Tribaumwald hindurch. Immer weiter und weiter. Nur undeutlich nahm David eine Reihe von Störfaktoren wahr, Krümmungen einer sonst geraden Linie. Sie entzogen sich seinem Verständnis.

Hört ihr uns?

Schweigen.

Antwortet! Meldet euch! Der Kontakt ist wichtig. Für euch wie für uns. Wir wollen euch warnen.

Für einen Augenblick hatte David den Eindruck, auf ein anderes Ich gestoßen zu sein, auf einen gedanklichen Hauch, der aus unzähligen Einzelgliedern zusammengesetzt war. Auf einen psionischen Segmenter. Er stieß nach.

Hört uns an!

Schweigen. Und Rückzug. Wieder war es nur ein Eindruck, der einen Sekundenbruchteil währte. David war sich ziemlich sicher, Rudimentärkontakt zu einer Entität hergestellt zu haben. Doch das Geisteswesen hatte sich unmittelbar darauf zurückgezogen. David konzentrierte sich auf den Kristall, zehrte von dem gewaltigen Kräftepotential und stieß weiter vor. Etwas anderes schob sich ihm entgegen. Haß und Abscheu und Wut.

Hört uns an!

Wir haben lange genug gewartet, lautete die kalte Antwort. *Wir haben euch verschiedene Chancen eingeräumt. Jetzt ist es damit zu Ende. Wir werden die Gefahr, die von euch ausgeht, ein für allemal beseitigen.*

Wer bist du?

Ich bin die Varen Navten. Ich schickte Gorthaur aus. Ein Fehlschlag, der sich nicht wiederholen wird. Der Letzte Schlag steht unmittelbar bevor …

Hitze breitete sich in David aus. Es war das nicht verbrennende Feuer der präkosmischen Schlacke in seiner rechten Hand.

Hör mich an, Varen Navten. Du machst einen Fehler.

Gleichgültigkeit einer primitiven Lebensform gegenüber. *Es war ein Fehler, so lange mit dem Letzten Schlag zu warten. Die Gefahr hätte dann nicht das Ausmaß angenommen, mit dem wir es jetzt zu tun haben. Wir werden nicht mehr zögern. Fehler gehören der Vergangenheit an.*

Varen Navten, bitte höre mich an. Die Entität zog sich langsam zurück. David versuchte verzweifelt, den Kontakt beizubehalten. Zuviel hing davon ab. *Wir müssen dich warnen. Eine Eingreifflotte …*

Er hielt unwillkürlich inne. Für einen Augenblick hatte er ganz in der Nähe etwas *anderes* gespürt. Ein Bewußtseinsfragment, das sich ihnen näherte.

Varen Navten zog sich endgültig zurück. Die Entität strahlte noch einmal Abscheu aus, dann versiegten die gedanklichen Signale. Schweigen. David öffnete die Augen.

»Sie *wollen* uns nicht anhören«, sagte er. »Und wir haben nur noch so wenig Zeit …«

»Da ist etwas«, sagte Jana, die Hexe, leise. Ihre Augenlider zitterten. »Und es kommt näher. Es erinnert mich an etwas …«

Sie sahen sich um. Doch sie waren nach wie vor allein. Nichts bewegte sich. Außer die gezackten Blätter der Tribäume, die sich sanft im Wind hin und her wiegten.

Der Lichtschein des Kristalls veränderte sich.

David erhob sich. »Laßt uns gehen.« Unruhe breitete sich in ihm aus.

»Wohin?« fragte Narda und vollführte eine umfassende Geste. »Haben wir ein Ziel?«

»Dies ist die Zentralwelt der Entitäten«, sagte David leise. »Vielleicht gelingt eine Kontaktaufnahme, wenn wir näher an das Kulturzentrum der Entitäten herankommen.«

»Wenn so etwas wie ein Kulturzentrum überhaupt existiert«, wandte Jana leise ein. »Was wissen wir schon über die Entitäten? Gar nichts. Vielleicht erkennen wir ihre ›Zentrale‹ überhaupt nicht, selbst wenn wir direkt vor ihr stehen.«

»Der Kristall«, sagte David wie zu sich selbst. »Wenn wir dort sind, wird es mir der Kristall sagen.«

Es sei denn, fügte die Flüsterstimme hinzu, *du verlangst vorher das Alte Wissen.*

Und wieder wurde der Drang zur Absorption des Kristalls so stark, daß sich David ihm kaum zu widersetzen vermochte. Endlich *alles* erfahren. Endlich keine Geheimnisse mehr.

»David!« rief Narda.

Der Angriff erfolgte so rasch, daß ihnen kaum Zeit zu entsprechenden Reaktionen blieb. Eine Sonne blähte sich in Davids Gedanken aus, verbrannte und versengte, wurde zur alles verschlingenden Nova. Jana gab einen spitzen Schrei von sich und wurde von einer unsichtbaren Hand angehoben und davongeschleudert. David riß die Augen auf. Eine Aura aus fliederfarbenem Licht hüllte ihn ein und ließ ihn die Umgebung kaum noch erkennen. Der wie ein Schemen dahinhuschende Schatten war wie eine trübe Säule aus vom Wind aufgewirbeltem Staub. Narda warf die Arme empor und rief Worte, die David nie zuvor gehört hatte. Ein Orkan erhob seine wütende Stimme. Böen rasten über sie hinweg,

gesteuert von den PSI-Sinnen der Drachenhexe. Doch der Schatten wurde nicht davongeblasen. Im Gegenteil. Er verdichtete sich weiter und kam ihnen näher.

Narda erstarrte, als der Schemen sie berührte. Ihre Arme sanken wie in Zeitlupe herab. Ihre Beine knickten ein, und sie stürzte zu Boden.

»Nar … da …«, brachte David undeutlich hervor. Er versuchte, sich zu bewegen, doch sofort stellte sich ihm ein zäher Widerstand entgegen. Der Schatten näherte sich ihm.

Das fliederfarbene Leuchten des Konnexkristalls explodierte in einer Glanzaureole, die heller war als die rotgoldene Sonne am Firmament. Der Schmerz zog sich ein wenig aus David zurück. In der Lichtaura bildeten sich Lanzen, die zum Schatten tasteten, dicht vor ihm jedoch abgelenkt wurden.

Er ist geschützt, sagte die Flüsterstimme des Konnexkristalls. *Die Macht der Entitäten ist hier ungleich größer als im Archiv.*

David vereinigte sein psionisches Potential mit dem des Juwels und stieß zu. Der Verdichtungsprozeß des Schemens wurde unterbrochen. Der Kristall aber löste sich von Davids Hand und schwebte davon. David versuchte, ihn festzuhalten. Vergeblich. Etwas Eisiges umklammerte sein Herz und nahm ihm den Atem.

Der Schemen trieb auseinander und schloß sich um den Kristall. David öffnete seine PSI-Sinne, so weit er konnte, doch etwas saugte die Kraft aus ihm heraus. Ihm schwindelte. Er stürzte zu Boden.

Und der Schemen löste sich auf. Der Konnexkristall leuchtete blendend hell, schwebte einen halben Meter über dem Boden und kehrte nun langsam zu David zurück. Als das Juwel seine Hand berührte, verschwand die Schwäche aus ihm.

Es war nicht der erste Versuch, sagte die Flüsterstimme. *Und es wird nicht der letzte gewesen sein. Seien wir wachsam.*

So sei es, entgegnete David. Er hatte wie schon einmal zuvor das deutliche Gefühl, auch nicht einmal annähernd die ganze Macht des Kristalls erfahren zu haben. Aber er wußte nun, daß er ihn so lange nicht absorbieren und damit das Alte Wissen aufnehmen durfte, bis der Kontakt zu den Entitäten hergestellt war und sie alle Versuche aufgaben, sich in den Besitz des Kristalls zu bringen. So schwer ihm das auch fiel.

Narda stöhnte und schlug die Augen auf. Janas Arme und Beine zitterten deutlich, als sie sich erhob und sich das schwarze Haar aus der Stirn strich.

»Es war weitaus schlimmer als der Angriff im Archiv«, sagte Jana leise. »Sie sind hier viel, viel stärker.« David nickte und legte sich die

Kette mit dem im Medaillon eingefaßten Kristall um den Hals.

»Llewellyn!« stieß Narda besorgt hervor. Jana und David waren sofort an ihrer Seite.

Der Riemenmann atmete nur noch flach. Und fast hatten sie den Eindruck, selbst der goldene Glanz hätte sich abgeschwächt.

»Er ist dem Tode näher als dem Leben«, sagte Jana leise. Auf ihren Wangen zeigten sich rote Flecken. »Der erneute Angriff hat seinen Zustand weiter verschlimmert.«

»Und wir können ihm nicht helfen«, sagte Narda gepreßt. »Ich habe es versucht. Mit den Bannworten. Aber ich komme nicht zu ihm *durch.*«

»Wir müssen hier weg«, sagte David entschieden. »Es kann jederzeit zu einem zweiten Angriff kommen. Und den würde Llewellyn aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr überleben.« Er sah auf ihn hinab. Einst war er sein bester Freund gewesen …

Zusammen mit Narda hob er den Bewußtlosen an.

»Hört mal«, sagte Jana und legte den Kopf auf die Seite. Es war ein eigenartiges Geräusch in dieser Umgebung: Metall auf Metall.

»Ich glaube«, meinte Narda, »wir kriegen erneut Besuch.«

Sie setzten sich in Bewegung.

Der Kampflärm in der Ferne wurde lauter.

*

Im Prunksaal war es warm. Kiram erschauerte wohlig, als er durch die weite Tür eintrat und sich verneigte. An den Wänden brannten die Ständigen Flammen und warfen helle Schatten auf die Säulen aus gehauenem Marmor und die großen Bilder, die verstorbene Landherren zeigten und von berühmten Begabtkünstlern angefertigt worden waren.

»Du hast mich rufen lassen, Herr?«

»Ja. Komm näher, Kiram. Mein Wohlwollen gehört dir.« Es war eine warme Stimme, voller Freundlichkeit. Mit geneigtem Haupt trat Kiram weiter in den Prunksaal hinein. In respektvoller Entfernung blieb er stehen.

»Sieh mich an, Kiram«, forderte ihn der Landherr auf. Und Kiram hob den Kopf.

Der Landherr war eine beeindruckende Gestalt. Fast so groß wie Kiram selbst – und der war sehr groß. Breit in den Schultern, kein Fett an der Taille. Ein Ganzmann in den besten Jahren. Und ein Mann, der sich in den labyrinthischen Gefilden der Politik gut auskannte und

dennoch ohne Falsch war. Sein Name war AlMeres, und dieser Name hatte im Düsterland und weit darüber hinaus einen guten Klang. Er war der vierundzwanzigste in einer langen Ahnenreihe. Und er war der Beste.

»Setz dich, Kiram. Ich muß mit dir sprechen.« Ein wohlwollendes Lächeln. Ein Fingerzeig auf den Stuhl neben ihm.

Langsam trat Kiram näher und nahm Platz. Er war in dicke Pelze gehüllt, die nur Gesicht und Hände freiließen. Draußen war es bitterkalt. In der Wärme des Prunksaals jedoch trug der Landherr nur eine leichte Robe.

»Du bist nun ein ausgebildeter Behüter«, sagte der Landherr, nach kurzem Überlegen. »Und wie ich von deinen Lehrern erfuhr, Kiram, bist du einer der besten: gelehrig und intelligent, stolz, aber nicht tollkühn. Du weißt Situationen einzuschätzen. Du bist klug. Du vermeidest einen Kampf, wenn er sich vermeiden läßt.«

Es war das erste Lob, das Kiram in seiner Ausbildungszeit erhielt. Er war stolz.

»Ich habe eine Aufgabe für dich. Eine sehr ehrenvolle Aufgabe, die Mut und Intelligenz erfordert.«

»Es freut mich, dir dienen zu dürfen, Landherr«, gab Kiram kehlig zurück.

»Das weiß ich.« AlMeres legte dem Behüter die Rechte auf die Schulter. »Und darum werde ich dir auch meine Tochter anvertrauen. Wie du weißt, wird Tremayne in wenigen Monden zur Zartmutter. Ich habe beschlossen, sie DrenAhr zur Vermählung anzubieten.«

Kiram erschrak. Er stellte sich Tremayne vor. Die wunderbare und wunderschöne Tremayne. Und DrenAhr, den widerlichen Kerl aus dem Stillen Tal weit im Norden.

»Ich weiß, du liebst sie«, sagte AlMeres ruhig. Noch immer ruhte seine rechte Hand auf Kirams Schulter. »Darum ist deine Verantwortung um so größer. Du verstehst nichts von Politik, ehrenwerter Behüter. Bitte glaub mir, wenn ich dir sage, daß diese Vermählung absolut notwendig ist Sie festigt die Verträge, die wir mit dem Stillen Tal geschlossen haben. Wir müssen den Frieden wahren, Behüter. Denn die Gefahr, die von den Nachtgeschöpfen in der Ebene der Langen Schatten ausgeht, wird immer größer.«

Kiram nickte. Er kannte dieses Problem.

»Du wirst Tremayne durch diese Ebene geleiten müssen, um sie zum Stillen Tal zu bringen.« Verständnis. »Glaubst du, du bist dieser Aufgabe gewachsen?«

Kirams Mund war trocken, als er erwiderte: »Ja, das glaube ich,

mein Landherr.«

»Ich war davon überzeugt, eine solche Antwort von dir zu hören, Kiram. Ich bin stolz auf dich. Tremayne muß sicher zu DrenAhr gelangen. Diese Verantwortung will ich dir heute übertragen. Ich weiß, es ist eine schwere Last. Aber ich bin sicher, du wirst sie tragen können.«

»Wann soll ich aufbrechen, mein Landherr?«

»Noch heute. Es ist alles vorbereitet. Kannst du es so einrichten, Behüter?«

Kiram verneigte sich. »Ja, Herr. Heute nachmittag ist die beste Zeit, die erste Gefahrenzone des Düsterlandes zu durchqueren.« Er erhob sich. »Wenn du erlaubst, mein Landherr, dann werde ich jetzt gehen und meine Vorbereitungen treffen.«

»Ja, geh nur. Meine guten Wünsche begleiten dich.«

»Ich danke dir, Herr.«

Kiram verließ den Prunksaal. In seinen Gedanken herrschte Aufruhr, aber er kämpfte ihn nieder, so, wie er es von seinen Lehrern erlernt hatte. Ruhe und Kühle waren notwendig, um seine Aufgabe zu erfüllen. Er suchte Waffen aus, inspizierte den Wagen, kontrollierte die Vorräte. Alles war in Ordnung. Was die Reise betraf. Tremayne jedoch …

Sie sah ihn an. Aus ihren großen, dunklen Augen. Traurig. Er bemühte sich, ihren Blicken auszuweichen, aber es war schwierig. Nur zu deutlich erinnerte er sich an die Stunden in den Narzissengärten am Fuß der Feste, an die Zeit der Ersten Unberührten Liebe.

»Fühlst du dich wohl, zukünftige Zartmutter?« erkundigte er sich in einem möglichst nüchternen Tonfall. Ihm war eine Aufgabe übertragen worden. Und seine Lehrer hatten ihn auch in realistischem Denken unterwiesen. Es war sinnlos, sich der Entscheidung des Landherren widersetzen zu wollen. Und es lag außerhalb der Natur Kirams.

»Kiram«, sagte Tremayne weich. »Ich …«

»Fühlst du dich Wohl, Zartmutter?«

Sie nickte. Langsam und verstehend. »Ja, mein Behüter«, erwiderte sie kühl und ein wenig *zu* herablassend. »Alles ist in Ordnung.« Und, leise, so daß nur Kiram es hören konnte: »Aber das zwischen uns beiden. Ich liebe DrenAhr nicht. Ich liebe nur dich.«

Es schmerzte. Es schmerzte mehr als die Wunden, die er während seiner Kampfausbildung erlitten hatte. Kiram wandte sich ab und kletterte auf den Rücken des Zugtieres. Es war ein muskulöser, ausgesucht schöner Sharan. Die sechs Laufbeine vibrierten unruhig.

Die Nüstern bebten.

Es gab keinen Abschied. Abschied hätte Verlust bedeutet. Und der Landherr wollte seine Tochter nicht verlieren.

»Ho!« machte Kiram, und der Sharan zog an. Die Laufbeine gruben sich in den Boden und warfen den Wagen nach vorn. Rasselnd und knarrend ging es durch das Tor der Feste, dann den langen Weg hinunter zur weiten Ebene des Düsterlands. Zur Ebene der Langen Schatten. Der gewaltige Kegel des erloschenen Vulkans, an dessen weite Hänge sich die Feste des Landherren schmiegte. Der obere Teil des Kegels badete in hellem Licht; der untere Teil wurde eingehüllt von der Ewigen Dämmerung des Düsterlands.

»Zieh dich bitte in den Wagen zurück, Tremayne«, sagte Kiram, als er spürte, daß sie sich der ersten Gefahrenschwelle näherten. »Wenn wir den Schattengeschöpfen begegnen, dann sollst du in Sicherheit sein.« Er blickte zurück. Tremayne war ein wundervolles Geschöpf: so zart, wie eine Zartmutter sein mußte, so schön wie eine Fee aus der Hellzone und so anmutig wie ein junger Rennsharan. Sie war *wunderbar.* Aber sie gehörte nicht ihm. Sie würde ihm nie gehören. Er war ein Behüter. Sie eine Landherrentochter. Die Kluft war zu groß.

»Ich möchte bei dir bleiben, Kiram«, sagte Tremayne. »Ich will nicht, daß du mich zu DrenAhr bringst. Ich mag ihn nicht. Ich kann ihn nicht ausstehen.«

Die erste Gefahrenschwelle kam näher. Kiram zog die Zügel an. Der Sharan schnaubte. Aufmerksam horchte der Behüter in sich hinein. Nein, keine Gefahr. Noch nicht.

»Ich habe den ehrenvollen Auftrag erhalten«, gab er zurück. »Willst du, daß ich meinen Landherren verrate?«

»Ich will nur, daß wir zusammenbleiben können.« Ihre Stimme hatte einen verlockenden Tonfall.

»Es geht nicht.« Eine knappe Antwort. Nur wenige Worte. Aber sie waren erfüllt von einer tiefen Melancholie.

»Ich könnte DrenAhr sagen, ich sei nicht mehr rein«, gab Tremayne trotzig zu bedenken. »Ich könnte ihm sagen, ich hätte mit dir koitiert.«

»Es wäre mein Tod«, erwiderte Kiram.

»Bitte, Kiram. Bring mich nicht zu ihm.«

Da war etwas, unmittelbar vor ihnen. Zu undeutlich noch, um die Art der Gefahr spezifizieren zu können. Kiram legte seine rechte Hand auf den Griff des geschmiedeten Langschwerts.

»Du mußt jetzt in den Wagen«, sagte er kehlig, und seine Blicke versuchten, die vor ihnen liegende Dämmerung zu durchdringen. Die Aura naher Gefahr verdichtete sich weiter. »Ich glaube, eines der

Schattengeschöpfe nähert sich uns.« Er drehte sich um. Tremayne war blaß geworden und kletterte anmutig ins Wageninnere. Dort angekommen brachte sie die hölzerne Verriegelung an: Leichtplatten, die mit wenigen Handgriffen an den Wagenwänden befestigt werden konnten und dann eine zwar enge, aber einigermaßen sichere Isolierzelle im Wagen bildeten.

Und leise, vom Holz gedämpft, ertönte ihre Stimme: »Bitte, Kiram. Sei vorsichtig.«

Der Behüter hielt Ausschau. Er *horchte* und ließ seinen Blick über das vor ihm liegende Düsterland gleiten. Das Gefahrenmoment verdichtete sich weiter. Aber noch war er nicht in der Lage, genau zu bestimmen, um was es sich handelte. Hier in der Ebene der Langen Schatten mochten vielerlei Gefahren und viele Gegner lauern. Gegner, die wirklich schwer zu besiegen waren. Gegner, denen man besser *auswich.*

Kiram vergaß Tremayne und die beiderseitige, unerfüllte Liebe. Das war im Augenblick nicht wichtig. Er erinnerte sich an die Unterweisungen durch seine Lehrer. Und als er sich konzentrierte, sah er die sonst unsichtbaren Netzlinien der *Schlupfwinkel,* in denen sich die Nacht- und Düstergeschöpfe mit Vorliebe verbargen.

»Ho!« machte er, und der Sharan lief schneller. Seine Laufbeine warfen den Staub der Ebene empor, und er war wie ein graubraunes Banner, das hinter ihnen im lauen Wind flatterte.

»Kannst du etwas erkennen?« rief Tremayne.

»Sei still, Zartmutter«, entgegnete er gedämpft. Horchen. »Nein, noch nichts. Aber etwas verfolgt uns. Da bin ich mir ganz sicher.« Er vergewisserte sich, daß auch die anderen Waffen einsatzbereit waren.

Es waren zwei Dunkelkobolde.

Sie glitten wie zwei trägheitslose Schatten aus dem *Schlupfwinkel* und betraten ihre Zweitwelt: die Ebene der Langen Schatten.

»Lauf, Sharan, lauf!« brüllte Kiram und schwang die Peitsche. Der Sharan gab ein knurrendes Röhren von sich und riß den Wagen mit sich. Im Innern der hölzernen Isolierzelle gab Tremayne spitze Schreie von sich. Doch Kiram konnte auf ihre Zartheit jetzt keine Rücksicht nehmen. Sein Extrasinn horchte und suchte und fand: eine dünne, materielose Linie inmitten der Ebene, nicht allzuweit entfernt, von den Langen Schatten fast verborgen. Es war eine der *Grenz*linien, die die Einflußsphären und Jagdregionen der Nachtgeschöpfe markierten, oftmals nur für sie erkennbar. Nur ein Behüter, der eine lange und komplizierte und sehr schwierige Ausbildung genossen hatte, war in der Lage, diese feinen Linien ausfindig zu machen, sie einzuordnen

und zu verstehen.

Kiram lenkte den Sharan auf die Trennlinie zu.

Die beiden Dunkelkobolde schrien hysterisch und jagten hinterher: zwei Geschöpfe, die sich von der Kraft des Lebens selbst nährten. Zwei Mentalvampire, denen es auf keinen Fall gelingen durfte, Tremayne zu berühren. Eine Zartmutter war nicht annähernd so widerstandsfähig wie ein Behüter.

»Lauf, Sharan!« rief er. »Lauf schneller. Lauf um dein Leben.«

Aber die beiden Dunkelkobolde waren schneller, als es der schnellste Sharan sein konnte. Sie gehörten der anderen Welt an, die in dieser Welt verborgen war. Sie waren anderen Gesetzen unterworfen.

Kiram schwang sein Schwert. Der glitzernde Stahl berührte eines der beiden Nachtgeschöpfe. Ein schriller Schrei ertönte, peinerfüllt und voller Qual. Aus den Augenwinkeln sah Kiram, wie sich der zweite Dunkelkobold an die Holzplatten klammerte, die Tremayne von der Außenwelt und der Gefahr isolierten. Er holte erneut aus, schlug zu und beobachtete mit grimmiger Zufriedenheit, wie der erste Dunkelkobold in zwei Hälften zerschnitten wurde. Beide Teile stürzten auf den staubigen Boden, entwickelten sich neu und lösten sich auf. Kiram wußte, daß die Regenerierzeit der Nachtgeschöpfe in der Regel sehr groß war. Sie waren kaum zu töten, aber sie waren außer Gefecht zu setzen. Zumindest zeitweise. Und das mußte genügen.

»Kiram!« rief Tremayne voller Angst.

Der Behüter drehte sich auf dem Rücken des Sharans herum, öffnete einen der beiden zurechtgelegten Vorratsbeutel und schleuderte den Inhalt auf den anderen Dunkelkobold, der noch immer an den Holzplatten klebte. Der Gleißer emittierte einen geisterhaften Schein, berührte den Semikörper des Nachtgeschöpfs und saugte sich sofort fest. Die Kreatur schrie auf, löste einen Teil ihres Körpers ab und schleuderte ihn in Kirams Richtung.

Der Behüter schlug ein drittes Mal mit dem Schwert zu und stellte mit einem raschen Blick fest, daß die Trennlinie, die den Einflußbereich der beiden Dunkelkobolde abgrenzte, nahezu erreicht war. Nur noch ein paar Meter, dann war zumindest diese Gefahr überstanden.

Die Klinge des Schwerts berührte den Rudimentärkörper des Nachtgeschöpfes, zerteilte ihn erneut und lenkte einen Teil zur Seite. Der andere aber berührte Kirams Taille.

Schmerz durchflutete seinen Körper.

Er schrie auf. Er packte das Kurzmesser und stach auf den

Zwergkobold ein, der sich an seiner Hüfte zu entwickeln begann. Der Erstkörper war zerstört, das Nachtleben selbst jedoch nicht.

»Kiram?«

Der Behüter stach und stach und stach. Er verletzte sich damit selbst, aber das war nicht wichtig, denn eigene Verletzungen vermochte ein Behüter binnen relativ kurzer Zeit selbst zu regenerieren. Wichtig war nur, daß der Zwergkobold keine Gelegenheit hatte, sich so weit zu entwickeln, daß er zum Mentalvampir wurde.

Der Sharan brüllte.

Und jagte über die Trennlinie.

Der Zwergkobold blieb an dem unsichtbaren Hindernis wie an einer massiven Barriere hängen. Für einen Augenblick leuchtete er auf, dann fiel er zu Boden und kroch mit ungelenken Bewegungen zurück zu seinem Domizil.

Kiram atmete auf. Und mit einem konzentrierten Gedankenbefehl ließ er das Blut in seiner Wunde gerinnen.

»Kiram! Alles in Ordnung, Kiram?«

Er hörte, wie sie die Holzplatten zu lösen begann.

»Bleib drin, Tremayne!« rief er. »Komm nicht heraus.«

»Bist du in Ordnung?«

»Ja, mir ist nichts geschehen.« Ihr Seufzen war nur ein Hauch.

Der Sharan war in einen langsamen Trott zurückgefallen. Der Atem des Läufers klang rasselnd und keuchend. Kiram gab ihm einen Klaps auf die Flanke. Er *horchte.* Und beobachtete aufmerksam die anderen Trennlinien, die für sie kein Hindernis darstellten. Keine Gefahr. Jedenfalls nicht in unmittelbarer Nähe. Und doch … Da war etwas, das er nicht zu analysieren vermochte. Etwas unsagbar *Fremdes* inmitten von Fremdartigkeit.

»Ich …« Das *Fremde* verdichtete sich. Und mit einer Geschwindigkeit, die Kiram erschreckte.

»Was hast du, Kiram?« ertönte die nervöse Stimme Tremaynes. »Ist etwas nicht in Ordnung?«

Der Behüter horchte angestrengt. War es eine Gefahr? War es ein weiteres Nachtgeschöpf aus dem Düsterland?

»Ich …«, begann er erneut, aber er kam nicht mehr dazu, den Satz auch zu beenden.

Veränderung.

Alles veränderte sich.

Das Düsterland löste sich auf. Binnen eines Sekundenbruchteils. Als hätte es nie wirklich existiert. Alles verschwand: die Dämmerung, der

ferne, helle Horizont, der Staub, die Landherrenfeste hinter ihnen, der gewaltige Kegel des erloschenen Vulkans.

Der Sharan schnaubte erregt und verwirrt.

Kiram umfaßte den Griff seines Nachtschwertes fester.

Licht. Helles Licht. Ein Tunnel mit kahlen und glänzenden und metallenen Wänden. Die Räder des Wagens rollten klickend und klackend dahin. Kein Geröll, keine Steine mehr. Metall.

Und Schmerz, der durch die Nervenbahnen sickerte. Schmerz, der sonderbar war. Schmerz von einer Art, die Kiram noch niemals zuvor verspürt hatte. Und wieder hatte er nach einigen Dutzend Metern das Gefühl, als löse sich die Realität auf. Die Wände wurden transparent. Der Boden ebenfalls. Der Sharan drohte auszubrechen, und es kostete den Behüter viel Mühe, ihn zu zügeln. Er hielt den Wagen an.

»Kiram«, meldete sich die unsicher klingende Stimme der zukünftigen Zartmutter. »Mir ist so … seltsam.«

Er antwortete nicht. Angst begann, in ihm emporzukriechen. Bis er sich an die entsprechenden Unterweisungen erinnerte, die Ruhigen Worte murmelte und seine Selbstsicherheit zurückfand.

Wo immer wir auch sein mögen, sagte er sich in Gedanken, ich bin ein Behüter. Und ich habe eine Aufgabe, die ich erfüllen werde.

Dann änderte sich die Umgebung erneut.

Ein weites Land, bedeckt von purpurnem Gras. Ein wolkenloser Himmel, an dem eine rotgoldene Sonne hing und ihre Strahlenglut über die Welt vergoß. Bäume, die Kiram noch niemals zuvor gesehen hatte: drei Stämme, die sich wie Schmarotzerpflanzen umschlungen hatten und erst in großer Höhe zusammenwuchsen. Der Sharan schnaubte und grub seine sechs Laufbeine unruhig in den weichen Boden.

Tremayne löste die hölzernen Schutzplatten. Sie riß die Augen weit auf, als sie ihrer Umgebung gewahr wurde.

»Wo … wo sind wir, Kiram?«

»Ich weiß es nicht.« Ehrlich. Ungläubig. Verwirrt. »Ich weiß es einfach nicht, Zartmutter. Vielleicht ist dies nur ein neuer Trick der Nachtgeschöpfe. Vielleicht aber ist es auch ganz etwas anderes. Jedenfalls hörte ich nie von der Existenz einer solchen Welt.«

Tremayne sprang anmutig vom Wagen herunter. Die Farbe kehrte schon wieder in ihr Gesicht zurück. Sie trat an den Sharan und legte die Hände auf Kirams Oberschenkel. Es war eine für den Behüter sehr provozierende Position. »Ich glaube nicht, daß wir DrenAhr in dieser Welt finden können«, sagte sie und lächelte schelmisch.

»Ich habe eine Aufgabe«, gab der Behüter zurück. Er blickte starr

geradeaus. »Ich habe mein Wort gegeben. Ich werde es halten.«

»Sei doch nicht so stur!« zischte die zukünftige Zartmutter. »Finde dich einfach mit der Situation ab. Ich …«

Sie verstummte.

Kiram vernahm es im gleichen Augenblick. Ein noch fernes Stampfen und Dröhnen. Als näherte sich ihnen eine ganze Armee von Sharans Kiram *horchte.* Aber die Sondierung war so schwierig. Die Gefahren dieser Welt waren *anders.*

»Dort!« rief Tremayne.

Auf dem Hügel waren mehrere Gestalten zu erkennen, die auf sharanähnlichen Tieren hockten. Ein Pfiff, und die Reiter rasten den Hang des Hügels herab. Genau auf sie zu.

»In den Wagen!« rief Kiram, sprang vom Rücken des Sharans und zog sein Schwert. Tremayne packte einen Werfer.

»Ich lasse dich nicht im Stich.«

»In den Wagen!«

Aber dazu war es bereits zu spät. Die Reiter waren heran. Und sie schwangen metallene Waffen. An ihren Absichten konnte kein Zweifel bestehen.

*

Vorsichtig kletterten sie den Hang des Hügels empor. David blickte einmal zurück. Jana war bei Llewellyn geblieben und winkte ihm zu. Er nickte.

»Sieh dir das an«, sagte Narda leise. David kroch neben sie.

Unten, am Fuß des Hügels, tobte eine ungleiche Schlacht. Sieben Reiter auf mit Hornplatten gepanzerten Tieren setzten einem einzelnen Mann zu, der offenbar die Frau zu schützen versuchte, die bei ihm war.

»Er hat keine Chance«, zischte Narda. Sie kniff die Augen zusammen.

»Wir sollten uns nicht einmischen«, gab David zur Antwort. »Wir wissen nicht, was da unten vorgefallen ist. Wir bringen uns möglicherweise nur selbst in Schwierigkeiten.«

»Willst du vielleicht zusehen, wie die beiden da unten niedergemetzelt werden?« Sie sah ihn ungläubig an und schüttelte dann den Kopf. »Ich nicht.« Aber sie blieb neben David liegen. Noch.

Der einzelne Kämpfer setzte sich auf sehr wirkungsvolle Weise zur Wehr. Er erinnerte David ein wenig an die wikingerähnlichen Krieger, auf die sie im Archiv der Entitäten gestoßen waren. Auch er war in

dicke Pelze gehüllt – angesichts der relativ hohen Temperatur ein Anachronismus. Blitzschnell schwang er sein Schwert, mal in diese, dann in jene Richtung. Und jedesmal traf er ins Ziel. Er mußte unglaublich schnelle Reflexe besitzen. Seine Begleiterin – sie war kaum halb so groß wie er und von wesentlich zarterer Statur – setzte ab und zu, wenn sich eine entsprechende Gelegenheit bot, eine andere Waffe ein: eine armbrustähnliche Schleuder.

Narda atmete tief durch und deutete nach links.

David nickte.

Eine weitere Gruppe von Reitern näherte sich. Noch war nicht zu erkennen, wie viele es waren. Aber es mußten in jedem Fall *genug* sein.

»In Ordnung«, sagte David langsam. Seine rechte Hand tastete unwillkürlich zum Konnexkristall an der Halskette. »Du hast recht, Narda.«

Sie lächelte. »Das ist der David, den ich kenne.«

Sie sprangen auf. Unten ertönten Schreie, und einige der Reiter deuteten zu ihnen hinauf.

Narda murmelte die Schaltworte, deren Bedeutung sie auf Adzharis gelernt hatte. Es war, als verdüstere sich der Himmel. Sturm kam auf. Böen aus dem Nichts, so stark, daß einer der beiden Reiter, die ihnen auf den Panzerläufern entgegenjagten, aus dem Sattel gehoben wurde.

David konzentrierte sich auf den anderen.

Hilf mir, bat er.

Und die Flüsterstimme des Kristalls antwortete: *Meine Kraft ist deine Kraft, Erbe der Macht.*

Er streckte die Hände aus, und der zweite Reiter wurde von seinen immateriellen psionischen Armen aus dem Sattel gehoben. David machte eine seltsame Feststellung. Hier, auf der Zentralwelt der Entitäten, waren ihre PSI-Sinne aktiver als in der Sternenstadt oder gar dem Archiv. Und dennoch: Noch immer war ein großer Teil ihrer Fähigkeiten durch einen unbekannten Faktor eliminiert.

Es wurde immer dunkler.

Narda hatte nun einen melodischen Gesang angestimmt. Die Böen packten nur die Angreifer und waren für den einsamen Verteidiger und David und Narda selbst wie nichtexistent.

David säte Angst und Schrecken. Seine Gedankenarme umklammerten fremde Bewußtseine, tilgten Aggressionen und säten bewußte Alpträume. Einige der immer näher kommenden Reiter machten kehrt. Andere verlangsamten ihr Tempo und wußten offenbar nicht so recht, ob sie angreifen oder aber fliehen sollten.

David hielt nicht inne. Grauenhafte Bilder. Angst, Panik. Schreie ertönten, als die Angreifer in wilder Flucht davonstürmten. David und Narda schritten langsam den Hügel hinunter. Der wikingerähnliche Verteidiger und die Frau erwarteten sie bereits. Einsatzbereit lag das Schwert in der rechten Hand des Hünen. Seine gelben Katzenaugen registrierten aufmerksam jede ihrer Bewegungen.

Eine Weile musterten sie sich schweigend.

Dann machte der Hüne einen Schritt nach vorn, ließ sein Schwert fallen und sagte: »Wir verdanken euch unser Leben, Retter in der Not. Das macht uns zu Brüdern im Kampfe. Ich verspreche hier bei meinem Vater und meiner Mutter und meinem Status als Ganzmann und Behüter: Ich werde mein Leben für euch geben, sollte es erforderlich sein.«

*

Ein langer Weg liegt hinter uns.

Ein langer Weg liegt vor uns.

Noch brauchen wir die Verbindung zum ersten Weltraum. Noch brauchen wir die Erinnerung an unsere Erste Existenz. Aber die Evolution geht weiter. Es ist eine kontrollierte Evolution, denn diesmal bestimmen wir den Weg, diesmal lenken und steuern wir.

Der zweite Weltraum, dieses energetische Chaosmedium, ist unsere Zweite Heimat. Doch er wird nicht immer unser Zuhause bleiben. Wir alle hoffen darauf, bald einen erneuten Wechsel vollziehen zu können. In die Dritte Welt, in jenes Medium, in dem Ruhe und Harmonie herrschen und in dem wir endgültige Erfüllung finden können.

Doch bis dahin müssen wir achtgeben und aufpassen, nicht die Erinnerung zu verlieren. Denn Erinnerungsverlust kann Auflösung bedeuten. Und Auflösung ein vorzeitiges Ende der Evolution …

(Systemanalytische Betrachtungen der Entitäten)

*

Der Seelenkomplex der Renan-Mer-Entität schwebte irgendwo entlang einer der unzähligen Brücken zwischen dem ersten und zweiten Weltraum, als es geschah.

Die Brücke löste sich auf.

Renan Mer war eine Zeitlang desorientiert und wirbelte in die Energie-Strudel des zweiten Weltraums hinein. Stimmen ertönten aus allen Richtungen. Stimmen der Verwirrung und der Besorgnis.

Stimmen der Wut und des Hasses. Renan Mer erhöhte den Stabilfaktor ihres strukturellen Gefüges.

»Es ist geschehen! Es ist geschehen!«

Die aufgeregte Stille Stimme gehörte Ky.

»Was ist geschehen?«

»Der Konnexkristall! Er ist aktiv geworden, und seine Aktivität hat eine wichtige Verbindung zwischen erster und zweiter Welt unterbrochen. Jene Verbindung, die Estran-Mo *erinnert.*«

Und damit, dachte Renan Mer, ist genau das eingetreten, wovor Varen Navten uns gewarnt hat. Die Entität ließ sich davontreiben, mitzerren von dem Ortswechselstrom der anderen Gedankenkomplexe. Kurz darauf erreichten sie eine Stille Zone inmitten der Energiewirbel, eine Stille Oase, Heimstatt Estran-Mos.

Das Traumreich war erschreckend stabil.

Die Außenzonen verfestigten sich weiter und hielten die Strudel aus Fremddenken und Auflösungsenergien fern. Einige Entitäten versuchten, diese Peripheriebarriere zu durchdringen, doch sie scheiterten.

Varen Navten schwebte näher. Ihre Signale waren noch immer von Abscheu und Ekel durchtränkt.

»Zum erstenmal«, rief sie, »wird eine Entität direkt und unmittelbar bedroht. Und zwar durch Vertreter jenes Volkes, das die entropiebeschleunigende Kraft trotz aller Warnungen weiterhin freisetzt. Es wäre nie zu diesem Gefahrenmoment gekommen, wenn Ky und Renan Mer auf mich gehört hätten. Es wäre nie dazu gekommen, wenn sie es nicht zugelassen hätten, daß diese Vertreter zu unserer Zentralwelt gelangen.«

»Es ist der Konnexkristall«, wagte Renan Mer einen schwachen Einwand. Die anderen Entitäten sandten ebenfalls Unmut aus. Die Stimmung wandte sich gegen Ky und Renan Mer. »Er ist wichtig. Das Alte Wissen, das in der präkosmischen Schlacke gespeichert ist, kann unseren weiteren Entwicklungsweg abkürzen. Ich handelte mit gutem Gewissen und besten Absichten.«

Seltsame Laute ertönten.

Ein Gesang, leise. Schön und doch schrecklich. Der Gesang der Freude. Und doch auch der Gesang des endgültigen Untergangs. Einige Entitäten versuchten weiter, die Barriere des Traumreiches zu durchdringen. Sie war inzwischen schon so stabil, daß ihre Versuche trotz der verstärkten gemeinsamen Bemühungen erfolglos blieben.

»Estran-Mo wird zugrunde gehen«, befürchtete Ky erschrocken. Der Komplex wandte sich Renan Mer zu. »Und in letzter Konsequenz

tragen wir die Verantwortung dafür.«

Renan Mer verneinte entschieden, während sie die fortgesetzten Bemühungen beobachteten. »Nein. Ich bin nach wie vor der Ansicht, daß der Kristall von ganz erheblicher Bedeutung für uns ist. Wir brauchen uns nicht schuldig zu fühlen. Die Daten, die uns zur Verfügung standen, ließen uns nur diese eine Handlungsalternative als effektiv erscheinen. Die Daten waren unzureichend. Es muß eine Neueinschätzung vorgenommen werden.« Zögern. Der Sphärengesang intensivierte sich. *Erinnerungsverlust* Estran-Mos. Wenn es nicht gelang, diesen Verlust binnen kürzester Zeit zu kompensieren, dann würde sich Estran-Mo in den energetischen Gefilden des zweiten Weltraums verlieren. Eine abrupte Unterbrechung der Langen, gesteuerten Evolution. Und ein Verlust der Hoffnung, die Endgültige Erfüllung in der Dritten Welt zu finden, im Überraum.

»Komm«, ertönte die Stille Stimme Renan Mers. »Helfen wir. Zeigen wir unseren guten Willen.«

Und Ky und Renan Mer beteiligten sich an den Versuchen, die Festfaktoren des Traumreiches zu durchbrechen und zu Estran-Mo vorzustoßen. Es schmerzte, gegen die Barrieren anzustürmen. Es schmerzte, Zeuge zu sein, wie eine Entität die Erinnerung an die Erste Welt verlor. Es schmerzte, denn es machte ihnen allen die immer noch bestehende Empfindlichkeit ihrer Gedankenkomplexe deutlich. Siebesaßen große Macht. Aber diese Macht war auch, setzte man den Hebel an der richtigen Stelle an, leicht zu erschüttern.

Schließlich gelang der Durchbruch.

Zusammen mit anderen Komplexen glitten Ky und Renan Mer in das Traumreich Estran-Mos hinein. Stille und Schweigen empfingen sie. Unnatürliche Ruhe, gefestigt von zersetzendem Vergessen.

Estran-Mo hatte bereits begonnen, sich aufzulösen. Es war ein instinktiver Reflex, der aus der Unterbrechung der Verbindung zur ersten Welt resultierte. Ein Reflex, der die Erinnerung zurückbringen sollte. Ein Reflex, der aus einem Einskörper viele Rudimentärinkarnationen schuf.

»Seht nur, wie weit es schon gekommen ist!« rief Varen Navten aufgebracht. »Seht nur, wieviel Schuld Ky und Renan Mer bereits auf sich geladen haben. Und dies alles ist noch nicht zu Ende. Die Entropieverbrecher halten sich noch immer auf unserer Zentralwelt auf. Und wenn sie den Konnexkristall erst bewußt und wiederholt zu Verbindungsunterbrechungen einsetzen, dann droht uns allen ernste Gefahr.«

»Es sind keine Entropieverbrecher«, wandte Ky zögernd ein. »Das

hat die Mentalanalyse zweifelsfrei ergeben. Es sind zwar Angehörige der Primitivzivilisation, die die entropiebeschleunigende Energie freisetzt, aber zumindest die Individuen, die sich nun auf unserer Zentralwelt befinden, kämpfen selbst gegen diese Gefahr.«

»Sie kämpfen gegen diese Gefahr und bedrohen uns!« Abscheu und Haß und Wut. »Noch niemals zuvor auf unserem Langen Weg sahen wir uns einer so eminenten Gefahr gegenüber …«

Sie bemühten sich darum, den Auflösungsprozeß, dem Estran-Mo unterworfen war, zu stoppen und rückgängig zu machen. Das Traumreich stabilisierte sich weiter. Es war schwierig, sehr schwierig. Zumal die anderen Entitäten darauf achten mußten, in dieser Pseudoumgebung nicht selbst *Erinnerungsverluste* zu erleiden und so in den Auflösungsprozeß hineingezogen zu werden.

»Jederzeit«, vermeldete Varen Navten kühl, »kann es zu einer weiteren Verbindungsunterbrechung kommen. Wer wird dann der nächste von uns sein?«

Eine andere Entität meldete sich zu Wort: »Das Stabilgefüge verfestigt sich weiter. Die Außenzonen des Traumreiches weiten sich aus. Wir müssen mit einem wirklich ernsten Bedrohungsfaktor rechnen, wenn wir diesen unglückseligen Ort nicht sofort verlassen.«

»Sollen wir Estran-Mo im Stich lassen?« erkundigte sich Ky perplex.

»Hast du Bedenken?« lautete die Gegenfrage Varen Navtens. »Es ist schließlich eure Verantwortung.«

Kurzzeitiges Schweigen.

Ky löste sich trotzig aus dem Verbund und drang tiefer in die Zone des Vergessens ein. Der Sphärengesang verstärkte sich, und *Erinnerungsverlust* zerrte an der Gedankeneinheit Kys.

Ky versuchte, die verschiedenen Auflösungsbereiche mit Gedankenarmen zu umfassen und wieder zueinanderzuführen. Doch die Zersetzung war bereits weit fortgeschritten, und Verbrennungsschmerz stach seine feurigen Lanzen in das Seelenkonglomerat. Ky zog sich rasch wieder zurück, um nicht ebenfalls in den Sog des Vergessens zu geraten. Die Entität trauerte. Für Estran-Mo bestand kaum noch Hoffnung. Zwar war die Verbindungsbrücke zum ersten Weltraum inzwischen wiederhergestellt worden, doch der diesseitige Brückenfuß lag außerhalb der Peripheriebarriere des Traumreiches. Wenn es Estran-Mo nicht aus eigener Kraft gelang, sich aus dem Strudel des *Erinnerungsverlustes* zu begreifen, dann bestand kaum noch Hoffnung für eine Fortsetzung des Langen Weges. Und Estran-Mo wäre dann die erste Entität, die sich vor Erreichung der Endgültigen Erfüllung im

Nichts verflüchtigte. Durch die Aktivität von Primitivindividuen, die einem Volk von Entropieverbrechern angehörten.

»Es ist aus!« rief Varen Navten empört, als sie zurückkehrten in die Bereiche der umhertosenden, energetischen Wirbel. »Es ist aus. Wir können nicht mehr helfen.« Ihre Stille Stimme fokussierte sich auf Ky und Renan Mer. »Sie tragen die Erstschuld. Sie werden den Langen Weg in dem Bewußtsein fortsetzen müssen, die Existenz einer ganzen Entität ausgelöscht zu haben.«

»Das ist nicht wahr!« ereiferte sich Renan Mer. »Wir handelten in gutem Glauben. Und ich bin weiterhin der Überzeugung, daß der Konnexkristall von entscheidender Bedeutung für uns sein kann. Wir müssen den Wissensspeicher vom Wahren Kontakter trennen und untersuchen und analysieren. Er enthält das gesamte Wissen des Voruniversums. Das Wissen über die Ereignisse in jenem Kosmos, der vor der Ersten Welt existierte. Das Wissen über die gewaltige Pflanzenzivilisation, die in Legenden auf die *Uralten* zurückgeführt wird. Wissen aber ist Leben.«

Nachdenklichkeit.

»Außerdem«, fügte Ky mit der Stillen Stimme hinzu, »ist ein weiterer Aspekt von nicht unerheblicher Bedeutung.«

Aufmerksamkeit.

»Sollte es uns gelingen, den Konnexkristall tatsächlich vom Wahren Kontakter zu trennen und uns damit das Alte Wissen zugänglich zu machen, dann können wir damit vielleicht Estran-Mo helfen. Der Kristall kann Verbindungen unterbrechen. Möglicherweise kann er sie auch herstellen.«

Unruhe. Und neue Hoffnung. Varen Navten sandte Zweifel aus, durchtränkt von Unwillen.

»Bisher wart ihr nicht in der Lage, den Konnexkristall von dieser Kontaktperson zu trennen …«

»Bisher standen uns unzureichende Daten und Informationen zur Verfügung«, stellte Renan Mer richtig und übersandte Ky einen Dankesimpuls. »Es hat sich erwiesen, daß der Kristall niemals mit Gewalt von diesem Individuum getrennt werden kann. Wir müssen eine Situation schaffen, in der der Kontakter das Juwel *freiwillig* preisgibt.«

»Und es muß schnell gehen«, fügte eine andere Entität hinzu. »Denn sonst besteht für Estran-Mo keine Hoffnung mehr.«

»Gut.« Nachdenken. »Wir werden sofort an die Ausführung gehen.«

»Und die Vorbereitungen zum Letzten Schlag gegen das Volk der Entropieverbrecher?« fragte Varen Navten.

»Werden beschleunigt fortgesetzt. Wir werden den Gefahrenherd eliminieren, sobald eine ausreichende Sicherheit für uns geschaffen ist …«

Diese letzten Worte nahmen Ky und Renan Mer schon nicht mehr wahr. Sie ließen sich über eine der vielen Dimensionsbrücken treiben und transferierten sich damit zur Zentralwelt, wo sie als Quasiinkarnationen rematerialisierten. Diesmal waren die Informationen ausreichend. Der psychologische Faktor mußte genügende Berücksichtigung finden. Ky und Renan Mer begannen mit der Ausführung …

*

Das Wasser stieg langsam.

Eigentlich war es kein Wasser. Es war eine amorphe braungelbe Masse, unbewegt von Gezeiten, flach und stumpf. Manchmal stiegen Blasen an die Oberfläche und zerplatzten mit einem leisen Schmatzen. Claude Farrell nickte langsam und trat zurück, als sich die ersten Ausläufer des Amorphozeans seinen Stiefeln näherten. Wie gierig umhertastende Finger auf der Suche nach einem Leckerbissen.

»Aber nicht mit mir«, murmelte er und drehte sich um. Die Insel war klein. Erschreckend klein. Vom wolkenlosen Himmel brannte das Trigestirn herab: ein Dreieck aus lodernden Sonnen. Die Hitze war schier unerträglich.

Und das Wasser, das kein Wasser war, stieg noch immer.

Farrell kehrte zu den anderen Treibern und Terranauten zurück, die sich im Zentrum der Insel unter einem palmenähnlichen Gewächs niedergelassen hatten. Die langen, ebenfalls braungelben Blätter spendeten ein wenig Schatten und damit Kühle.

»Wie geht's dir?« fragte er und formulierte die Worte gleichzeitig in telepathischen Signalen.

Einigermaßen, entgegnete Silent Chorp. Der fragile Körper des Multitelepathen glänzte vor Schweiß. Kalia schüttelte stumm den Kopf. Claude verstand. Silent Chorp war vollkommen erschöpft durch die permanente psionische Sondierung in der Sternenstadt und dem Archiv der Entitäten. Farrell betrachtete die anderen: Dime Mow, Ana Madashi, Tse Irlowna, Shyla D'honor, Lem Odebreit … Und die beiden in ihre Grünen Partner gehüllten Fastlenker Scanner Cloud und Morgenstern.

»Das Zeug steigt weiter!« rief er ihnen zu. Scanner Cloud wandte sich um. Und Claude fügte hinzu: »Könnt ihr uns vielleicht sagen, wie

wir aus diesem Mist wieder herauskommen?«

Cloud antwortete nicht. Er sah Farrell nur an. Der brummte etwas Unverständliches. »Warum seid ihr überhaupt mitgekommen, wenn ihr doch nicht helfen könnt? Warum seid ihr vor einigen Wochen auf Sarym aufgetaucht?«

Scanner Cloud antwortete noch immer nicht, sondern drehte sich wieder um und unterhielt sich mit Morgenstern. Farrell konnte sich nicht helfen, aber die beiden Fastlenker wurden ihm immer unsympathischer.

Renan, der Archivverwalter, veränderte dauernd seine Körperstruktur.

»Weißt du, wie wir von dieser Insel herunterkommen und Kontakt mit den Entitäten aufnehmen können?« fragte Farrell. Die Worte wurden von den Transformern, die noch immer an ihren Hüften klebten, in die Multisprache übertragen.

»Sie sind überall«, erklärte der Segmenter bereitwillig. »Ihr müßt sie suchen, dann findet ihr sie auch.«

Tse Irlowna trat an Farrells Seite, in der rechten Hand ihren heißgeliebten Taschencomputer.

»Nach meinen vorsichtigen Berechnungen«, sagte die junge Zinti kühl, »bleibt uns noch etwa eine halbe Stunde, bis die Ausläufer des Amorphozeans hierhergelangt sind. Ana hat bereits durch eine Berührung ernste Hautverbrennungen erlitten. Wir wissen also, was uns bevorsteht.«

Verdammt, dachte Farrell. Und noch einmal: *Verdammt!*

»Dadurch wird es auch nicht besser«, sagte die Zinti glatt. Sie legte ihre hübsche Stirn in Falten. »Ich frage mich nur, wo David, Narda, Jana und Llewellyn sind …«

Gut, dachte Farrell. *Eine halbe Stunde. In Ordnung!*

»Wir versuchen es noch einmal«, sagte er fest. »Kontaktaufnahme zu den Entitäten. Vielleicht haben sie den Sphärentunnel manipuliert und uns hierhertransferieren lassen.« *Silent Chorp?*

Ich werde es versuchen …

Claude Farrell ließ sich ebenfalls auf den harten, von der Sonne verbrannten Boden sinken. Sie reichten sich die Hände. Scanner Cloud und Morgenstern unterbrachen ihr Gespräch, machten aber keine Anstalten, sich der Loge hinzuzugesellen.

Sie schlossen die Augen.

Und Farrell spürte das rasch zunehmende Kräftepotential, die psionische Energie, die sich in ihm konzentrierte. Er öffnete seinen Geist und ließ einen Teil der Kraft hinaussickern. Er fokussierte und

lenkte, aber überall war nur Leere.

Wir rufen euch! Wir haben eine wichtige Nachricht für euch. Hört ihr uns?

Gedankenschweigen. Nichts. Nur ätherische Stille.

»Es hat keinen Zweck«, sagte Kalia leise. Das Gluckern und leise Zischen des Amorphozeans kam immer näher.

Hört uns an! rief Claude Farrell. *Wir müssen euch eine Warnung überbringen. Hört uns an!*

Stille.

Claude Farrell öffnete die Augen.

Und sah, wie sich Renan, der Archivverwalter, langsam auflöste. Die einzelnen Körpersegmente lösten sich voneinander und trieben davon, wie von einer plötzlichen Bö gepackt. Er sprang auf die Beine und wollte dem Segmenter festhalten. Renan war der einzige, der wissen mochte, wo die Entitäten zu finden waren und wie man Kontakt zu ihnen aufnehmen konnte.

Doch Claudes Hände glitten durch Renans sich auflösenden Körper hindurch. Und ein paar Sekunden später war der Archivverwalter endgültig verschwunden.

Silent Chorp?

Nichts. Ich kann ihn nicht mehr wahrnehmen. Vielleicht schirmt ihn etwas ab. Vielleicht ist die Entfernung auch einfach zu groß …

Dime Mow gab einen dumpfen Laut von sich und sprang auf die Beine. Ein Ausläufer der braungelben Masse hatte ihn erreicht, den Absatz seines Stiefels zerfressen und seine Haut berührt. An der betreffenden Stelle färbte sich das Fleisch flammend rot.

»Es kommt jetzt schneller näher«, stellte Tse Irlowna fest und tippte Daten in ihren Taschencomputer. Es klickte und summte. »Uns bleiben noch maximal fünf Minuten.«

»Ich glaube«, sagte Shyla D'honor leise, »wir …« Und ihre Stimme brach abrupt ab. Farrell drehte sich um. Die gertenschlanke, platinblonde Schönheit war verschwunden, als hätte sie sich übergangslos in Luft aufgelöst.

»Wo hat sie gestanden?« fragte Farrell rasch. Ihm war eine Idee gekommen.

Dime Mow humpelte mit schmerzverzerrtem Gesicht und deutete auf eine Stelle nahe dem Ausläufer des Amorphmeeres, das seinen Fuß verbrannt hatte. »Da ungefähr.« In seinem Gesicht leuchtete etwas auf. »Ah, ich verstehe. Du glaubst …?«

»Genau das glaube ich …«

Das Gluckern und Schmatzen waren nun bedenklich nahe. Ihnen

blieben nur noch wenige Meter Bewegungsfreiheit. Claude trat rasch zu der Stelle, auf die Dime Mow gedeutet hatte. Er achtete darauf, den zähen braungelben Tastarm nicht zu berühren.

»Ja«, sagte Dime Mow. Die anderen waren nun ebenfalls aufgestanden. Kalia stützte den erschöpften Silent Chorp.

»Also hier ungefähr?« vergewisserte sich Claude Farrell, und Dime Mow nickte eilig. Den Schmerz hatte er offenbar vergessen. Scanner Cloud und Morgenstern kamen nun ebenfalls näher.

»Ja«, sagte Dime Mow erneut. »Sie hat sich gebückt, und dann …«

Farrell bückte sich ebenfalls – und verschwand übergangslos.

Er rematerialisierte auf einer weiten Ebene, die eingehüllt war von gelborangefarbenem Licht. Er stolperte und hatte Mühe, das Gleichgewicht zu wahren. Shyla D’honor berührte seinen Arm.

»Das muß ein offenes Transportfeld gewesen sein«, sagte sie mit ihrer weichen Stimme. »Irgend etwas in dieser Art …« Sie schnitt ein vielsagendes Gesicht und deutete in die Ebene hinab.

Es war ein Raumhafen. Ein gewaltiges Areal, das sich bis hin zum Horizont und vielleicht noch darüber hinaus erstreckte. Hinter ihnen ertönten Stimmen.

Nacheinander stolperten die Kameraden aus dem unsichtbaren Transitfeld. Sie hatten Glück gehabt. Hätten sie es nicht durch Zufall entdeckt, wären sie mit großer Wahrscheinlichkeit dem Säureozean zum Opfer gefallen. Kein angenehmer Tod.

Sie schritten den Hügel hinunter und traten auf das Landefeld des Raumhafens. Das gelb-orangefarbene Material war ihnen unbekannt und so glatt wie die Oberfläche geschliffenen Metalls. Einige Kilometer entfernt erkannten sie niedrige, kastenförmige Gebäude: vielleicht die Kontrolleinrichtungen.

»Keine Raumschiffe«, ließ sich Dime Mow vernehmen. Er humpelte und fluchte. »Es wundert mich ohnehin: Wenn dies die Zentralwelt der Entitäten ist, warum dann ein Raumhafen? Soweit wir wissen, sind die Entitäten Gipfel psionischer Evolution. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie in ihrem Vergeistigungsstadium Raumschiffe nötig haben, um von einem Sonnensystem ins andere zu reisen.«

»Und vor allen Dingen«, fügte Tse Irlowna nachdenklich hinzu, »warum ein *leerer* Raumhafen? Hier hätten Tausende, wenn nicht Hunderttausende von Raumschiffen Platz.«

Stille. Nur ihre Schritte. Hart auf dem unbekannten Material zu ihren Füßen. Und der Wind. Ein laues, sanftes Flüstern; unsichtbare Arme, die ihre Gesichter streichelten.

Sie kamen an eigenartig geformten Maschinen vorbei. Jedenfalls

sahen sie wie Maschinen aus und schienen auch aus Metall zu bestehen. Welchem Zweck sie dienten – oder gedient hatten –, war nicht ersichtlich. Sie näherten sich den Gebäuden. Und noch immer blieb alles still.

»Zur Aufrechterhaltung des Transportfeldes«, sagte Tse Irlowna und blickte dabei auf die Anzeige ihres Taschencomputers, »ist Energie notwendig. Eine Menge Energie. Eine stabile Aktivitätsphase eines solchen Transportfeldes wäre widersinnig, wenn die Entitäten nicht beabsichtigten, es auch zu benutzen. Zumindest von Zeit zu Zeit.«

»Wenn es sich überhaupt um ein Transportfeld handelt«, wandte Scanner Cloud leise ein. Alle blickten ihn an, aber er schwieg und fügte keine weitere Bemerkung hinzu.

Sie marschierten weiter. Ziellos. Farrell horchte in sich hinein. Aber da war *nichts.* Nur Gedankenschweigen.

Die Gebäude waren leer. Sie enthielten nicht einmal Überbleibsel von Einrichtungen.

»Hier werden wir die Entitäten wohl kaum finden können«, sagte Ana Madashi.

»Wohl kaum«, stimmte Farrell nachdenklich hinzu. Alles war gescheitert: die Kontaktaufnahme zu den Entitäten. Und die Kontaktaufnahme zu David und den anderen, die während des Transits durch den Sphärentunnel verlorengegangen waren.

Die Zeit wird allmählich knapp, stimmte Silent Chorp zu, der Farrells Gedanken aufgenommen hatte. *Es kann nicht mehr lange dauern, bis Valdecs Eingreifflotte die Sternenstadt als vermeintliche Zentralwelt der Entitäten angreift und damit die ganze Menschheit ins Unglück stürzt.*

Scanner Cloud und Morgenstern unterhielten sich wieder. Leise. Und mit Worten, die Farrell nicht verstehen konnte. Warum hatten die beiden Fastlenker sie überhaupt begleitet?

Unwichtig, übermittelte Silent Chorp. *Es sind keine Gegner.*

Aber auch keine Menschen mehr, entgegnete Farrell mißtrauisch.

»Weiter«, sagte er laut. »Hier finden wir nichts, was uns helfen könnte.«

Draußen war Wind aufgekommen. Eine singende Stimme, die über den gewaltigen und leeren Raumhafen wehte. Sie ließen die Gebäude hinter sich und marschierten wieder los. Sie waren erst mehrere Dutzend Meter weit gekommen, als sich die Szenerie schlagartig änderte. Keine weite Landefläche mehr, kein gelblich-orangefarbenes Licht, keine verlassenen und leeren Gebäude.

Übergangslos fanden sie sich in einer hügeligen Landschaft wieder. Der Himmel war dunkel. Die Wolken hingen tief und zogen schnell

über sie hinweg. Nebeldämpfe krochen wie exotische Lebewesen über den Boden. Farrell blieb abrupt stehen. Scanner Cloud nickte.

»Ich habe es bereits vermutet«, sagte der Fastlenker nüchtern. »Es sind keine Transitfelder, wie wir erst glaubten. Es sind Metabiotope.«

Es klang so, als sei ein Zweifel an seinen Worten von vornherein ausgeschlossen. Farrell trat an Clouds Seite und musterte ihn scharf. Die anderen Treiber und Terranauten wagten nicht, sich von der Stelle zu rühren.

»Metabiotope«, sagte Farrell und ließ das Wort auf der Zunge zergehen. »Und was, bitteschön, sollen wir darunter verstehen?«

»Dies ist die Zentralwelt der Entitäten«, antwortete Morgenstern. Der Grüne Partner raschelte. »Das steht fest. Die Zentralwelt *aller* Entitäten. Und die Entitäten wiederum sind aus einer langen, psionischen Evolution hervorgegangen, aus verschiedenen Zivilisationen und damit verschiedenen Ökosphären.« Morgenstern vollführte eine alles mit einbeziehende Geste. In der Ferne erklangen merkwürdige Geräusche: Zirpen. Und etwas, das sich anhörte, als schabe Holz über Holz. Oder Knochen an Knochen. »Wir haben inzwischen drei verschiedene Welten betreten und gesehen: die Insel im Amorphmeer, die Ebene mit dem Raumhafen und jetzt das hier. Wenn mich nicht alles täuscht, stellen diese drei Welten die Einfluß- oder Herkunftssphären dreier verschiedener Entitäten dar.«

Farrell nickte langsam. Er begann, wütend zu werden. Er hatte ständig das Gefühl, daß die beiden Fastlenker wichtige Informationen zurückhielten. »Und warum ist es uns dann bisher noch nicht gelungen, Kontakt zumindest zu einer dieser Entitäten aufzunehmen?«

Morgenstern zuckte mit den Achseln. Eine überraschend menschliche Geste. »Das wissen wir nicht.« Kurzes Zögern. »Aber vielleicht *wollen* sie gar nicht mit uns kommunizieren.«

»Ein Aspekt«, sagte Tse Irlowna kühl, »der der Überlegung wert wäre.« Und sie beschäftigte sich eingehend mit ihrem Taschencomputer.

Das schabende Geräusch kam näher. Farrell kniff die Augen zusammen. Aber in den umherwallenden Nebelschleiern konnte er unmöglich etwas erkennen.

Silent Chorp?

Ich weiß nicht, was es ist. Tut mir leid.

Braucht dir nicht leid zu tun. Wir werden wahrscheinlich noch früh genug erfahren, was das zu bedeuten hat.

»Wir müssen zurück«, brachte Dime Mow hervor. »Das gefällt mir absolut nicht.«

»Wir haben keine Möglichkeit, die Trennlinien der einzelnen Biotope als solche zu erkennen«, gab Farrell unruhig zurück. Ein Blick zu Scanner Cloud. »Oder?«

Der schüttelte den Kopf.

Aus dem Nebel vor ihnen schälten sich die Umrisse eines kolossalen, spinnenartigen Geschöpfes. Es bewegte sich auf einer Vielzahl von Einzelbeinen vorwärts, vielleicht zwanzig. Odermehr. Und ein halbes Dutzend Kiefer rasselten.

Achtung! rief Silent Chorp.

Farrell riß die Waffe aus dem Holster. Aber es war längst zu spät. Hauchdünne Fangfäden glitten aus unzähligen Drüsen und hüllten die Treiber und Terranauten in Sekundenschnelle ein. Sie hatten nicht die Möglichkeit, sich zur Wehr zu setzen.

Claude Farrell öffnete seine PSI-Sinne, aber kaum hatte er eine psionische Lanze geschaffen, mit der er zustoßen wollte, da löste sich die Kraft in ihm einfach auf. Er zog sich zurück.

Es sind … PSI-Absorber …, vernahm er die undeutliche telepathische Stimme von Silent Chorp. *Und sie wollen uns …*

Den Rest verstand Farrell bereits nicht mehr.

Die Vielbeine kamen näher. Mit rasselnden Kiefern.

Lem?

Ja? Viel zu schwach.

Konzentriere dich auf mich. Verstärke meine Signale. Claude Farrell nahm seine ganze psionische Kraft zusammen und rief nach David. Er erhielt keine Antwort.

*

Tremayne, die Zartmutter, hatte ihr anfängliches Mißtrauen den Fremden gegenüber abgelegt. Sie begegnete den Blicken Davids nun offen und wich nicht mehr aus.

»Wir wurden von Dunkelkobolden angegriffen«, erklärte sie ein weiteres Mal, und wieder stahl sich die Verwirrung in ihre Züge. »Und dann, als Kiram, mein Behüter, den Angriff abwehrte, waren wir … *woanders.*« Sie suchte nach einem passenden Wort, fand aber keines und vollführte eine hilflose Geste. Der Wagen rumpelte zwischen den Hügeln dahin, gezogen von dem knurrenden Sharan, der sich an seine neue Umgebung fast noch schneller als sein Herr Kiram gewöhnt hatte. Sie fuhren in die Richtung, aus der die Retter gekommen waren, die Kiram und Tremayne angegriffen hatten.

»Ich verstehe«, sagte David. Jana warf ihm einen kurzen Blick zu

und betrachtete dann wieder die reglose Gestalt Llewellyns. Kiram gab ein paar zischende Laute von sich, stieg dann vom Rücken des Sharans und kroch zu ihnen ins Wageninnere. Die Zartmutter und er wirkten nur auf den ersten Blick so überraschend menschenähnlich. Ihre Augen waren gelb und verfügten über Katzenpupillen. Die Arme und Beine waren zweigelenkig, was sie außerordentlich beweglich machte.

»Sie tragen keine Transformer«, flüsterte Narda, so daß nur David sie verstehen konnte. »Und doch können sie uns verstehen.«

Es sind Quasireale, gab David telepathisch zurück. *Sie sind nicht* wirklich. *Wahrscheinlich gehören sie zu einer Realdatenaufzeichnung, die noch während unseres Transfers hierher in der Nähe des Sphärentunnels außer Kontrolle geriet.*

Du meinst …, es sind nur Daten?

Genau.

»Aber sie sehen so *wirklich* aus«, flüsterte Narda.

»Der Sharan findet den Weg jetzt allein«, sagte Kiram kehlig. »Er wird nicht abweichen. Die Trennungsgrenzen sind hier nicht so häufig wie im Düsterland.«

»Trennungsgrenzen?« David beugte sich vor.

»Oh«, machte der Behüter. »Ihr müßt wirklich von weit her kommen, wenn ihr die Grenzlinien nicht kennt.« Er überlegte einen Augenblick. »Es sind unsichtbare Linien, die nur ein gut ausgebildeter und begabter Behüter sehen kann. Linien, die zwei Einflußbereiche, zwei Lebensregionen, voneinander abgrenzen. Aber wie gesagt«, er zeigte vier Reihen strahlend weißer Zähne, »hier sind sie nicht so häufig wie in der Ebene der Langen Schatten.« Er senkte den Blick. »Ich brauche deine Hilfe, Kampfesbruder«, sagte er dann. »Ich habe den Auftrag, die zukünftige Zartmutter Tremayne zu DrenAhr ins Stille Tal zu bringen. Aber leider weiß ich nicht mehr, wo wir sind. Kannst du mir den Weg weisen?«

»Ich will *nicht* zu DrenAhr gebracht werden«, sagte Tremayne trotzig und umarmte ihren Behüter. »Ich möchte bei dir bleiben.«

Kiram wurde verlegen. »Entschuldige, Kampfesbruder, aber Tremayne ist noch jung. Und wenn man jung ist, ist es schwierig, sich mit seinen Pflichten abzufinden.«

David schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Kiram, aber ich bin hier selbst fremd und kann dir leider nicht weiterhelfen.« Wie würde ein Quasirealer darauf reagieren, wenn man ihm sagte, daß er gar nicht wirklich existierte, sondern nur eine Aufzeichnung unter vielen anderen Aufzeichnungen war?

»Du sprachst von Trennlinien, die nur ein guter Behüter sehen

könne«, fuhr David fort.

»Das Ammoniak«, sagte Jana. »Und dann der Wechsel ins Purpurland.«

David nickte langsam. Verschiedene Welten, vereint in einer. Jetzt war er sicher, daß sie auf der Zentralwelt der Entitäten weilten. Ein paar Sekunden lang lauschte er der Flüsterstimme des Kristalls. Und wieder fiel es ihm schwer, der Versuchung zu widerstehen, ihn zu absorbieren. Aber dazu war es noch zu früh. Möglicherweise mußten sie weitere Angriffe der Entitäten abwehren. Und das vermochten sie nur mit Hilfe des fliederfarbenen Juwels.

»Es geht ihm schlechter«, sagte Jana besorgt. David kroch an ihre Seite.

»Ein seltsamer Freund«, bemerkte Kiram. »Eingehüllt in goldene Riemen. Was ist mit ihm?« Jana erklärte es ihm in möglichst einfachen Worten.

David öffnete seine PSI-Sinne und tastete nach dem schlafenden Bewußtsein Llewellyns. Er empfing wirre Gedanken, diffuse Erinnerungsbilder. Und noch etwas anderes, das er nicht zu analysieren vermochte. Jana hatte recht. Der Schock saß tief. Und offenbar war der Riemenmann nicht in der Lage, ihn selbst aus eigener Kraft zu überwinden. Er brauchte Hilfe. Dringend.

»Hm«, machte Kiram, der Behüter, und kroch ebenfalls an die Seite Llewellyns. Bevor David noch etwas zu sagen vermochte, schob Kiram die goldenen Riemen auf Llewellyns Brust ein wenig zur Seite.

Tremayne schrie auf, als gleißender Lichtschimmer sie von Kopf bis Fuß einhüllte. Narda wurde blaß und keuchte. Jana schlug die Hände vors Gesicht. Und Kiram …

Der Behüter brüllte. Aus seinen Augen sprühte kaltes Feuer. Die Hände färbten sich schwarz, als hätte er eine Glut berührt, die die Haut in Sekundenschnelle verbrannte und verkohlte.

Hilfe! rief David psionisch. *Ich brauche … deine Hilfe.*

Und der Kristall an seiner Halskette leuchtete auf. *Das war sehr unvorsichtig,* sagte die Flüsterstimme milde tadelnd. Der Schmerz zog sich aus David zurück. Kiram brüllte noch immer. Muskeln und Nerven zitterten. Aus dem intensiven Leuchten des Kristalls formte sich eine immaterielle Lanze, die knisternd über die breite Brust des Behüters glitt und ihn zurückstieß.

Die Schreie verstummten.

Tremaynes zarter, zerbrechlicher Körper sank langsam zur Seite. Jana schnappte hörbar nach Luft.

»Bei Yggdrasil!« brachte sie hervor. Sie war noch immer blaß.

»Kiram, tu das nie wieder. Nie!«

Aber Kiram antwortete nicht. Für einen Augenblick herrschte Stille. Nur der Sharan schnaubte aufgebracht, und die hölzernen Räder des Wagens mahlten durch den Sand. Der Wind wehte leise.

Die Zartmutter zitterte am ganzen Leib. »Kiram?« Eine schwache, undeutliche Stimme, so leise wie das Flüstern des Windes im Purpurland. Noch immer keine Antwort. Tremayne richtete sich wieder auf. Narda half ihr dabei und stützte sie.

Kiram hatte die Augen weit aufgerissen, und die Katzenpupillen waren klein, nur zwei von Gelb eingefaßte Punkte. »Was …?« begann Tremayne. »Was ist mit … ihm?« Der Sharan schnaubte. Der Wagen ruckelte, als zwei der vier Räder über einen kleinen Felsbrocken hinwegrollten.

»PSI-Schock«, sagte Jana leise. Sie sah Kiram an, dann wieder Llewellyn. »Er hätte tot sein können …«

»Tot?« wiederholte Tremayne. Und klammerte sie sich an den erstarrten Körper ihres Behüters. Seine Haut war kalt. Ihre Hände berührten sein Gesicht, streichelten, liebkosten. Ihre Lippen spendeten Wärme auf seinen kühlen Wangen. David horchte in sich hinein. Die Gedanken des Behüters hatten sich eingekapselt. Ein Quasirealer, der in einer quasirealen, nur scheinbaren Welt gefangen war. Sein Zustand aber war nicht so ernst wie der Llewellyns.

Kannst du helfen?

David war müde. Wann hatte er zum letztenmal geschlafen?

Die Zeit der Ruhe ist noch nicht gekommen, entgegnete die Flüsterstimme sanft. *Ja, ich kann helfen. Ich werde es versuchen* …

Und David spürte, wie sich seine Kräfte wieder regenerierten. Vorsichtig erweiterte er seinen Geist und suchte nach Lücken in den Barrieren, mit denen sich das Ego des Behüters selbst umgeben hatte. Er fand einen winzigen Spalt und ging daran, ihn zu erweitern. Der Geist Kirams stemmte sich ihm entgegen, und David saugte den Widerstand in sich auf und drängte ihn beiseite. Er stieß vor in die Bereiche der illusionären Welt und löste die Knoten der Verwirrung auf.

Kiram atmete schwer und blinzelte. Tremayne klammerte sich an ihn. Tränen glitzerten in ihren großen gelben Augen. Salzige Juwelen, glitzernd und schimmernd.

»Was …?« begann der Behüter kehlig. David setzte seine Bemühungen fort und tilgte die Bereiche, in denen der psionische Schock Fuß gefaßt hatte. Die gelben Katzenaugen des Behüters richteten sich auf David.

»Deine Macht ist groß«, sagte er ruhig. Ein kurzer Blick auf den Kristall. *»Eure* Macht ist groß. Du hast mir ein zweites Mal geholfen. Das festigt den Schwur; den ich leistete.« Er knurrte. »Ich stehe tief in deiner Schuld, Kampfesbruder.« Er warf Tremayne einen undefinierbaren Blick zu. »Ich habe einen Auftrag auszuführen. Doch ich schulde dir zweimal mein Leben. Nach den Ehrprinzipien der Behüter bin ich dadurch in erster Linie dir verpflichtet, David. Nun gut.« Ein ernstes Lächeln. »Ich werde mein Leben für dein Leben geben, sollte das einmal notwendig werden. Aber versprich mir eins.«

David hob die Augenbrauen. Er wußte nicht, was er sagen sollte.

»Versprich mir, daß du die zukünftige Zartmutter Tremayne zu DrenAhr ins Stille Tal bringst, sollte ich nicht mehr dazu in der Lage sein.«

Der Sharan schnaubte. Wieder herrschte für einen Augenblick Stille. David überlegte genau, bevor er sprach. Und er antwortete: »Du mußt eins wissen, Behüter und Kampfesbruder: Dies ist nicht die Welt, die du kennst und von der du stammst. Das Schicksal hat dich hierher verschlagen. DrenAhr ist fern. Und wenn du meine Meinung hören willst: Ich glaube, es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß du das Düsterland und die Ebene der Langen Schatten jemals wiedersiehst.«

Narda warf David einen warnenden Blick zu. *Sag ihm nicht alles. Wir wissen nicht, wie er darauf reagiert. Und wir brauchen seine Hilfe. Nur er kann die verschiedenen Welten hier voneinander unterscheiden. Das kann nicht einmal der Konnexkristall.*

Davids Antwort war gedankliche Zustimmung.

Tremayne sah David hoffnungsvoll an. »Du meinst … du meinst, wir haben keine Möglichkeit zurückzukehren?«

David nickte langsam. »Ja, davon bin ich überzeugt.«

»Oh!« machte die Zartmutter glücklich und schmiegte sich an den Behüter. »Dann ist deine Aufgabe nichtig, Kiram. Dann bist du deiner Verpflichtung dem Landherren AlMeres gegenüber entbunden.«

Der Sharan schnaubte einige Male und blieb stehen. Irgendwo ganz in ihrer Nähe waren Stimmen. Leise, stöhnend, seufzend. Kiram griff unwillkürlich nach seinem Schwert.

Es war ein Lager. Nicht sonderlich groß und auch nicht sonderlich klein. Die drei Feuer im Zentrum des Lagers waren längst niedergebrannt und nur noch glimmende Aschehaufen. Es war kühl geworden. Die rotgoldene Sonne sank bereits dem Horizont entgegen. Erste Sterne funkelten über ihnen. Waren sie wirklich, oder gehörten auch sie nur dieser *einen* Welt an, die ein Teil eines größeren Ganzen war?

»Sklaven«, sagte Kiram abfällig. »Die Reiter auf den Hornplattenläufern waren Sklavenjäger. Darum haben sie uns auch angegriffen. Sie hofften auf neue einträgliche Beute.«

Sie kletterten aus dem Wagen hinaus. Kiram hielt sein langes und schweres Schwert einsatzbereit in der rechten Hand. David schüttelte stumm den Kopf. Nein, er befürchtete nicht, daß die Reiter erneut auftauchten. Die Alpträume und von ihm psionisch induzierten Schrecken wirkten so nachhaltig, daß sie erst Stunden später wieder zu Sinnen kommen und sich an ihr Lager erinnern würden.

Das Stöhnen und Seufzen verstummten, als Kiram, Tremayne, Narda und David ins Lager hineinschritten. Jana war bei Llewellyn im Wagen geblieben.

»Wir müssen die Käfige öffnen«, brachte Narda entrüstet hervor. Sie fluchte. Es stank nach Kot und Abfall und Müll. Kiram wartete keine Antwort Davids ab, trat an den ersten Käfig heran und hieb mit dem Schwert auf das eiserne Schloß. Es krachte, und das Gitter schwang auf.

»Kommt heraus!« rief er kehlig. »Ihr habt nichts mehr zu befürchten. Wir sind Freunde. Wir befreien euch.«

Ungläubige Blicke. Es waren bizarre Geschöpfe. Silberne Haut und Facettenaugen. Dünne Glieder, die nicht aus Fleisch, sondern aus verdichtetem Licht zu bestehen schienen. Wesen, die nicht größer als einen knappen Meter waren; andere, die beinahe doppelt so groß waren wie Kiram. Und sie alle stolperten aus den Käfigen heraus, die Kiram nacheinander öffnete, reckten die Glieder und stürzten sich auf die Nahrungsmittel, die die Sklavenjäger in ihrer panischen Flucht zurückgelassen hatten.

»Sie müssen aus verschiedenen Welten stammen«, sagte Narda. »Aber das bedeutet, daß die Sklavenjäger wie Kiram in der Lage sind, die Grenzlinien als solche zu erkennen und auch zu wissen, welche Ökosphären für sie adäquate Lebensbedingungen bieten und welche nicht.«

David wandte sich von dem düsteren Anblick ab. »Wir übernachten hier«, schlug er vor. »Wir brauchen dringend eine Ruhepause.« Tremayne hatte seine Worte vernommen und kehrte zum Wagen zurück, um ihn ins Lager zu fahren. Jana kletterte heraus und schritt zu David.

»Er wird die nächsten Tage nicht überleben«, sagte sie leise. »Wenn wir ihm nicht helfen können. Der Kristall …«

»Ich habe es versucht«, entgegnete David. »Llewellyns Schock sitzt zu tief, und die präkosmische Schlacke ist kein Allheilmittel, Jana.«

»Wir können ihn nicht einfach im Stich lassen!«

»Nein.« Leise. Nachdenklich. »Wir können ihn nicht im Stich lassen.« Aber was konnten sie für ihn tun?

Sie entzündeten die Feuer neu, holten den bewußtlosen Riemenmann aus dem Wagen und legten ihn nahe den wieder emporzüngelnden Flammen auf den Boden. Kiram näherte sich ihnen. An seiner Seite schritt ein graziles Geschöpf. Eine Frau, die nicht *menschlich* war. Sie wirkte wie ein Engel aus einer anderen Sphäre. Sie war von einer unglaublichen, atemberaubenden Schönheit.

»Das ist Symia«, stellte Kiram vor. »Sie ist eine Wandernde Heilerin, und sie war auf einer Einsamen Reise, als sie auf die Sklavenjäger traf.«

»Wir alle danken euch«, sagte Symia mit glockenheller Stimme. Ihr Haar war ein fluoreszierender Schimmer, und ihre helle, silbern glitzernde Haut reflektierte den Schein der Sterne. »Wir wissen nur zu gut, welches Schicksal uns gedroht hätte, wärt ihr nicht gekommen.« Und sie hauchte David einen Kuß auf die Wange.

He, he! machte Narda. *Die soll dir bloß nicht zu nahe kommen …*

»David!« rief Jana schrill. »Llewellyn! Er …«

Er spürte es selbst. Die Flamme des Lebens in ihm flackerte und drohte zu erlöschen. Und sie hatten keine Möglichkeit, ihm zu helfen.

Symia kniete neben Llewellyn nieder und berührte vorsichtig seine goldenen Riemen.

»Er ist sehr krank«, sagte sie leise. »Und er wird noch heute nacht sterben, wenn ihm nicht geholfen wird.«

Das fliederfarbene Leuchten des Konnexkristalls verstärkte sich für einen Augenblick, und David hatte plötzlich eine Idee.

»Kiram sagte, du seist eine Wandernde Heilerin. Kannst du ihm helfen?« Symia sah ihn an, dann wieder den Riemenmann.

»Ich werde es versuchen.« Und sie schloß die großen Augen. David horchte in sich hinein. Er vernahm einen seltsamen gedanklichen Hauch, der sich seinem Verständnis entzog. Die Zeit tropfte dahin. Sekunden, Minuten, eine Viertelstunde. Niemand sprach ein Wort. Am Rande nahm David die wachsende Besorgnis Janas zur Kenntnis.

Sie liebt ihn, flüsterte Narda.

Symia erhob sich wieder.

»Er ist wirklich sehr, sehr krank«, sagte sie. »Meine Kräfte reichen leider nicht dazu aus, den Krankheitsherd aus ihm zu tilgen und ihm die Ruhe wiederzugeben. Ich konnte seinen Zustand nur für eine Weile stabilisieren. Einige Tage, mehr nicht. Aber ich kenne eine Heilerin, die viel begabter ist als ich. Ich bin sicher, daß sie ihm zu helfen

vermag. Und vielleicht ist sie sogar dazu in der Lage, die Kraftaufladung seines Körpers zu neutralisieren.« Sie deutete auf die goldenen Riemen. »Es entstellt ihn, und ich habe einen Schatten seiner Depressionen darüber wahrgenommen.« Sie blickte Jana kurz an und lächelte wissend. Dann: »Ja, vielleicht kann ihm die Heilerin, die ich meine, wirklich helfen.«

Jana schluckte. »Meinst du, er kann dann seine Riemen ablegen? Für immer?«

Symia sandte Zustimmung aus. »Alia ist viel begabter als ich. Ja, vielleicht ist sie dazu in der Lage, ihn *vollständig* zu heilen.«

»Wo finden wir Alia?«

»Ich werde euch zu ihr führen«, erklärte Symia bereitwillig. »Zumindest das kann ich für ihn und für euch tun.«

David bemerkte nicht den rätselhaften Blick, mit dem Symia den Kristall an seiner Halskette betrachtete.

*

Bedrohungen für das strukturelle Gefüge des ersten Weltraums müssen ausgeschaltet werden. Es darf nie wieder zu einer so umfassenden Entropiekatastrophe kommen, wie sie sich in der Frühzeit dieses Universums ereignete.

Denn strukturelle Erschütterungen der Ersten Welt erschüttern auch uns. Entropiebeschleunigung stört die Erinnerungsbrücken, auf die wir noch angewiesen sind. Wenn unsere Evolution weiter fortgeschritten ist, dann verlieren wir diese noch bestehende Abhängigkeit.

Aber noch ist es nicht soweit.

Noch müssen wir wachsam sein und Gefahrenherde rechtzeitig ausschalten …

(Systemanalytische Betrachtungen der Entitäten)

*

Varen Navten entfernte sich von den anderen Entitäten, die nach wie vor versuchten, eine weitere Stabilisierung von Estran-Mos Traumreich zu verhindern. Ihre Bemühungen, wußte Varen Navten, mußten zum Scheitern verurteilt sein, denn es war längst zu spät. Auch, wenn die *Erinnerungsbrücke* zur Ersten Welt nunmehr wieder existierte.

Varen Navten konnte Ky und Renan Mer nicht verstehen. Die Gefahr, die weiteren Entitäten durch erneute

Verbindungsunterbrechungen drohte, war noch nie so groß gewesen. Und Ky und Renan Mer trugen dafür zweifelsohne die volle Verantwortung. Angehörige des Volkes von Entropieverbrechern auf die Zentralwelt zu holen! Es war unglaublich. Zwar sah auch Varen Navten ein, daß der Konnexkristall von großer Bedeutung für den Langen Weg der Entitäten sein mochte, doch ihrer Meinung nach war das Risiko inzwischen unkalkulierbar groß geworden.

Hinter ihr blieben die energetischen Chaoswirbel des zweiten Weltraums zurück.

Varen Navten wußte, was zu tun war.

Der Gefahrenfaktor auf der gemeinsamen Zentralwelt mußte umgehend eliminiert werden. Estran-Mo war ohnehin nicht mehr zu helfen. Aber Bedrohungen für die Existenz und die Fortsetzung des Langen Weges weiterer Entitäten mußten unbedingt ausgeschaltet werden. Ja, es gab keine andere Möglichkeit.

Materialisation in einer Quasiinkarnation.

Das Land der Denkenden Felsen, Urheimat Varen Navtens. Die Entität streckte ihre pseudorezeptorischen Organe aus. Nostalgie entstand irgendwo in dem gewaltigen, konzentrierten Seelenkomplex. Lange war es her, seit sie das letzte Mal die Urheimat besucht hatte. Varen Navten genoß eine Weile die Hitze der Schleichenden Magmaströme, die Flut der halbflüssigen Mineralien, die von den Felswurzeln der Denkenden Steine aufgesogen, absorbiert und einem atomar-molekularen Umwandlungsprozeß unterzogen wurden. Kraft. Stärke. Intensivierte Kommunikation. Dies war *ihre Erinnerungsbrücke.* Sie war nicht gefährdet. Aber allein der Gedanke daran beunruhigte Varen Navten. Nein, es war unvorstellbar.

Sie löste die Quasiinkarnation wieder auf und trieb als Entität in die anderen Erinnerungsbiotope hinein. Kühle und Hitze abwechselnd, verschiedene Gase, manche ätzend, andere schmeichelnd. Verschiedene Sonnen, verschiedenes *Erinnerungsleben.* Und alles bildete eine gewaltige, in sich geschlossene Einheit: ein Bild, das zusammengesetzt war aus unzähligen einzelnen Mosaiksteinchen. Ein Gefüge, das unzerstörbar war, solange die Verbindung zum zweiten Weltraum nicht unterbrochen wurde. Genau das war die Gefahr. Varen Navten machte sich auf die Suche. Bald schon hatte sie die Fremdausstrahlungen lokalisiert. Und auch Varen Navten erlag eine Zeitlang dem seltsamen Zauber, der von dem Konnexkristall ausging. Es gab nur so *wenige.* Und die Wahrscheinlichkeit, in absehbarer Zeit auf ein zweites Exemplar zu stoßen, war unausdrückbar gering. Verständnis für Ky und Renan Mer regte sich in Varen Navten,

Verständnis, das aber sofort wieder getilgt wurde, als sie fernen Schmerz wahrnahm. Der Kristall war ein zweites Mal eingesetzt worden, nicht so umfassend wie während der Aktivitätsphase, die Estran-Mo ins Unglück gestürzt hatte, aber doch intensiv genug, um eine weitere *Erinnerungsbrücke* rudimentär gestört zu haben.

Wut entstand in Varen Navten. Nein, der Wahre Kontakter und der Kristall hätten nie hierhergebracht werden dürfen.

Sie glitt weiter dahin, berührte andere *Erinnerungszonen.* Sie suchte und fand.

Und Varen Navten begriff, daß Ky und Renan Mer eine zweite Aktion eingeleitet hatten, um den Konnexkristall vom Wahren Kontakter zu trennen und in seinen Besitz zu kommen.

Varen Navten entschloß sich zu sofortigem Eingreifen. Der Gefahrenherd mußte endgültig ausgemerzt werden.

Die Entität spaltete einen Teil ihres Komplexes von sich ab und schuf so einen *Eliminierer.*

*

Sie hatten zwei verschiedene Biotope durchqueren müssen, um zu dem Ort zu gelangen, wo sich Alia aufhielt. Mit Hilfe von Kiram, dem Behüter, war es ihnen gelungen, einen relativ gefahrenfreien Weg zu finden. Nur in dem zweiten Biotop, das sie betreten hatten, war die Luft voller Schwefelwasserstoff gewesen. David hatte noch jetzt den ekelhaften Gestank in der Nase.

Das Purpurland lag weiter hinter ihnen. Außer Symia hatten sich die anderen befreiten Sklaven in verschiedene Richtungen aufgemacht, um in ihre jeweiligen Welten zurückzukehren. Nur Symia, die Heilerin, war geblieben: dieses bezaubernde, wunderschöne Geschöpf, das Llewellyns Zustand zeitweilig stabilisiert hatte.

Es war eine gebirgige Landschaft, kahl und von einer bizarren Schönheit. Sie kamen an Seen vorbei, deren Wasser wie flüssiges Silber funkelte. An den Ufern reckten sich Blumen dem Himmel entgegen und wiegten sich mit knisternden, farbenprächtigen Kelchen, wenn der Wind sie erfaßte und streichelte.

»Es ist nicht mehr weit«, sagte Symia mit ihrer glockenhellen Stimme. »Ich spüre bereits ihre Nähe.«

»Ho!« machte Kiram. Der Sharan schnaubte und wich einer spitzen Felsnadel aus. Das rechte hintere Rad des Wagens hing einen Augenblick über einem tiefen Abgrund, dann berührte es den Boden

wieder. Kiram verstand sein Handwerk. Tremayne summte ein Lied, dessen Worte und Reime zu undeutlich waren, als daß sie von den Transformern übersetzt werden konnten.

Sie fanden schließlich einen Paß, und der Wagen rumpelte über Geröll. Am Ende des Passes, dort, wo es wieder hinabging zu einer weiten Ebene, die von anderen Bergriesen eingefaßt wurde, schmiegten sich mehrere hölzerne Häuser an die kahlen Felshänge.

»Dort wohnt Alia«, sagte Symia.

Jana nickte und kniff die Augen zusammen. Dünner Rauch stieg kräuselnd aus einem Schornstein. Sie deutete auf Llewellyn. »Es geht ihm auch wieder schlechter. Bei Yggdrasil, wenn Alia nicht helfen kann …«

Narda war in Gedanken versunken.

»Wir verlieren zuviel Zeit«, sagte sie leise zu David. »Zwei Tage jetzt schon. Und wir wissen nicht, wie lange der Transfer durch den Sphärentunnel gedauert hat. Vielleicht erfolgte er in Nullzeit. Vielleicht auch nicht. Wir müssen endlich die Entitäten finden und Kontakt zu ihnen aufnehmen.«

»Vielleicht«, gab David leise zur Antwort, »haben die anderen mehr Glück. Claude Farrell kennt das Zeitproblem.«

Narda schürzte die Lippen, während der Wagen weiter auf die Holzhäuser zurollte. »Er kennt das Problem, ja. Aber er hat keinen Behüter bei sich, der die verschiedenen Biotope erkennen und unterscheiden kann. Und er, hat keinen Konnexkristall, der PSI-Fähigkeiten verstärkt.«

»Wir haben es selbst damit nicht geschafft, einen Kontakt herzustellen«, wandte David ein. Und Narda sagte: »Eben.«

»Ho!« rief Kiram erneut. Der Sharan schnaubte und blieb stehen. Symia, die Wandernde Heilerin, kletterte aus dem Wageninnern hinaus und sprang hinab. Die breite Tür im größten Haus öffnete sich. Eine Frau trat heraus. Sie sah Symia sehr ähnlich, und sie war doch völlig *anders.*

Ihr Haar war ein langer, goldener Schatten, wie das Licht der Sonne über der Erde, blendend und gleißend. Alia war viel älter als Symia. Doch auch in ihrem Gesicht zeichnete sich jene unirdische Schönheit ab, die David so beeindruckte.

»Ich habe dich lange nicht mehr gesehen«, sagte Alia und nahm Symia in die Arme. Die beiden Heilerinnen lachten. »Du hast Freunde mitgebracht?«

Symia erzählte die Geschichte in knappen Worten: die Zeit der Gefangenschaft, die Befreiung. Und sie berichtete Alia auch von

Llewellyn und seinem Zustand.

»Ich habe versucht, die Krankheit aus ihm zu tilgen«, fügte Symia hinzu. »Aber ich bin nur eine wenig begabte Heilerin und konnte seinen Zustand nicht wesentlich bessern. Du aber bist eine Meisterin, Alia. Vielleicht gelingt es dir. Ich habe meinen Freunden versprochen, ihnen für meine Befreiung einen Gegendienst zu leisten. Willst du mir helfen, Alia?«

Sie stiegen aus dem Wagen. Kiram trug den bewußtlosen Llewellyn in seinen mächtigen Armen. Er achtete peinlich genau darauf, die goldenen Riemen nicht zu verschieben.

»Kommt herein«, sagte Alia und deutete auf die offenstehende Tür. »Drinnen ist es warm.«

Kräuter hingen in marmornen Kelchen von der hohen Decke des Holzhauses. Sie verströmten einen seltsamen, beinahe berauschenden Duft. Sie legten Llewellyn auf eine Liege. Alia kniete daneben und legte beide Hände vorsichtig auf die goldenen Riemen. Dann schloß sie die Augen. Und wieder reihten sich die Sekunden aneinander, wurden zu Minuten, die von Schweigen und Hoffnung erfüllt waren. Eine Viertelstunde. Eine halbe Stunde. Schließlich erhob sich Alia wieder, seufzte und sammelte Kräuter aus verschiedenen Schalen und Kelchen. Niemand sprach. Bis Jana das Schweigen brach und mit heiserer Stimme fragte: »Kannst du ihm helfen, Alia?«

Die Heilerin zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Dann erwiderte sie: »Er ist wirklich *sehr* krank. Und wenn ich ganz ehrlich bin: Nein, ich weiß nicht, ob es mir gelingt, ihn zu heilen. Sein Geist schläft. Und es scheint mir mit großen Gefahren verbunden zu sein, ihn zu wecken.«

Jana senkte den Kopf.

»Bitte«, sprach Symia. »Versuche es, Alia. Ich habe es versprochen. Und ich muß eine Schuld tilgen.«

Alia sah sie der Reihe nach an, während ihre Hände wie von ihrem Geist unabhängige Wesen weiterarbeiteten und -hantierten. Das Duftaroma, das die Kräuter verströmten, veränderte sich.

»Gut«, antwortete sie. »Ich werde es versuchen. Willst du mir helfen, Symia?«

»Natürlich«, erwiderte die Wandernde Heilerin eilfertig.

Kräuter wurden gemischt, Tinkturen und Elixiere hergestellt. Es nahm eine Menge Zeit in Anspruch. Und David betrachtete die Vorbereitungen mit einer wachsenden Portion Mißtrauen.

»Wir haben nur diese Hoffnung«, flüsterte Narda ihm zu. »Es steht wirklich ernst um ihn …«

David nickte. Eine Stunde verging. Dann noch eine. Und schließlich kehrte Alia an die Liege zurück. Llewellyn bewegte sich nicht. Wären nicht die wirren, diffusen und schwachen Gedankenströme gewesen … Man hätte ihn für tot halten können.

Die beiden Heilerinnen stellten die verschiedenen Gefäße dicht neben der Liege auf den Boden, knieten nieder und schlossen die Augen in stummer Konzentration. Ihre Hände berührten die goldenen Riemen. Es knisterte wie von statischer Elektrizität.

Und Llewellyn bewegte sich. Die Hände begannen zu zittern, dann Arme und Beine. David horchte in den telepathischen Äther. Ja, tatsächlich. Die diffusen Gedankenströme des Riemenmannes verdichteten sich und waren nicht mehr ganz so wirr wie noch vor wenigen Augenblicken.

Alia stöhnte, und der seltsame Lichtschein, der von ihrem langen, goldenen Haar ausging, war einmal stärker und dann wieder schwächer. Sie schlug die Augen auf.

»Etwas … ist in meiner Nähe …«, sagte sie undeutlich. »Ein störender Faktor. Etwas …, das meine Konzentration behindert …, aber auch etwas, das *hilft* …«

Symia legte den Kopf in den Nacken. Ihre Augen waren nach wie vor geschlossen.

»Der … Kristall.« Ihre glockenhelle Stimme war nur noch ein Hauch. »Er … hilft und unterstützt … Aber das andere …«

David hatte den Eindruck, als hätte sich das Leuchten des fliederfarbenen Juwels um eine Nuance verstärkt.

Alia erhob sich. Langsam. Wie in Zeitlupe. Ein schlanker Schatten, der keinen Trägheitsmomenten unterworfen war. Sie öffnete die Augen und sah David an. Er erschauerte unter ihrem Blick. Narda berührte seinen rechten Arm.

»Deine Ausstrahlung, Fremder, ist ein Störfaktor.« Leise. Aber Worte, die keinen Widerspruch und schon gar keine Zweifel duldeten. »Du mußt das Haus verlassen. Ich brauche meine ganze Kraft, um dem goldenen Fremden helfen zu können. Ich darf auf keinen Fall abgelenkt werden.«

»Ich verstehe«, sagte David, und er dachte an den Streit mit Llewellyn. Er drehte sich um und steuerte auf die Tür zu.

»Warte«, sagte Alia leise und trat an seine Seite. Die unmittelbare Nähe der Heilerin war wie ein Rausch. Sie deutete auf seine Halskette und das im Medaillon eingefaßte Juwel. »Es ist ein großer Kraftspender, auch wenn ich das ›Warum‹ und ›Wie‹ nicht verstehe. Bitte geh, und warte draußen. Aber laß den Kristall so lange hier.

Vielleicht kann er mir die Kraft geben, die mir zur Heilung des Goldenen fehlt.«

David tastete unwillkürlich nach dem Juwel. Es war warm.

Gefahr? fragte er in sich hinein. Doch die Flüsterstimme des Kristalls antwortete nicht. Jana sah ihn bittend an. Und Narda nickte langsam.

David gab sich einen Ruck und löste die Kette von seinem Hals. Als der Kristall die Hand Alias berührte, glühte er einen Augenblick lang auf. »Ich gehe und warte draußen«, sagte er und öffnete die Tür.

Kühle empfing ihn. Die Sonne war bereits hinter dem Horizont versunken, und nur noch ein dünner Lichtstreifen zeigte das Ende des Tages an. Die Dunkelheit kam. Und die Sterne. David dachte daran, daß sie nicht einmal eine Möglichkeit besaßen, diese Welt wieder zu verlassen. Sie saßen hier fest, und nur die Entitäten konnten ihnen helfen, in heimatliche Gefilde zurückzukehren. David schritt über Steine und Geröll, das leise unter seinen Stiefeln knirschte. Die Holzhäuser hinter ihm waren bald nur noch dunkle Schatten an den glatten Hängen der Felswand.

Ein knarrendes Geräusch unterbrach Davids Nachdenklichkeit. Er sah auf. Es war Kiram, der Behüter. Er legte David die Hand auf die Schulter.

»Melancholie«, sagte er kehlig, »ist nur wenig nützlich. Man muß sich mit Situationen abfinden und das Beste daraus machen.«

»Das«, entgegnete David, »ist leicht gesagt aber nur schwer durchzuführen.«

»Ich werde meine Heimat wahrscheinlich nie wiedersehen«, sagte Kiram überraschend weich, »und doch … Ich habe mich damit abgefunden. Und Tremayne ebenso.« Er lächelte. Ein Gebaren, das er seinen menschlichen Freunden abgeschaut hatte.

Etwas veränderte sich.

Und Kiram legte den Kopf in den Nacken. Sein Körper versteifte sich plötzlich.

»Da kommt etwas«, sagte er rauh. »Etwas … Seltsames. Etwas, das ich nicht kenne …«

Die Worte elektrisierten David förmlich. Er dachte sofort an eine neue Attacke der Entitäten. An einen neuen Versuch, ihm den Konnexkristall abzunehmen. Unwillkürlich tastete er an seinen Hals. Doch der Kristall war ja nun bei Alia und Symia, den beiden Heilerinnen. Ein Verdacht keimte in ihm empor. Und Kiram brüllte plötzlich: »Eine Falle! Es ist eine Falle! Alia und Symia sind nicht echt!«

David wirbelte herum. Er kam zwei Schritte weit, dann hielt ihn

etwas fest, schnürte sich um ihn zusammen und preßte die Luft aus seinen Lungen. Die dunklen Umrisse der Holzhäuser verschwammen vor seinen Augen und wurden zu einem einheitlichen, finsteren Schemen. Direkt vor ihm wurde es hell. Eine Gestalt materialisierte. Ein Wesen ohne Körper, das dennoch existent und wirklich war.

»Du!« sagte David matt. Die Kraft wich aus ihm. *Hörst du mich, Kristall? Ich brauche deine Hilfe. Jetzt!*

Doch die Flüsterstimme meldete sich nicht. Eine Barriere lag zwischen ihm und dem Juwel. Alia und Symia hatten ihn von dem Kristall isoliert.

»Ja«, sagte das materielose Wesen. »Ich bin es, Varen Navten. Ich bin weniger als die Entität, nur ein Schatten ihrer wirklichen Macht. Und ich bin ausgeschickt worden, dich und deine Begleiter zu eliminieren.«

Der Druck auf Davids Brust nahm rapide zu. Und gleichzeitig verbrannte eine Feuerlanze seine Gedanken und tilgte zunehmend seinen Willen zum Widerstand …

*

Irgendwann lichtete sich der Nebel. Und Claude Farrell begriff, daß die Nebelschwaden, die bis dahin die Sicht behindert hatten, von den spinnenartigen Vielbeinen erzeugt wurden, um ihre Gegner und Opfer zu täuschen und sich unbemerkt anschleichen zu können. Wenn keine psionische Kraft freigesetzt wurde, ließ die PSI-Absorption bald nach. Sie durften sich also nur auf gelegentliche, telepathische Wortwechsel konzentrieren, wenn sie es nicht sofort mit dem Blockiereffekt zu tun haben wollten.

Was haben die mit uns vor? erkundigte sich Kalia unruhig.

Farrell antwortete nicht sofort. Er betrachtete den Talkessel, in den der Vielbeinige nun mit seiner in Seidenfäden gefangenen Last hinabkletterte. Er beherbergte den Hort der Spinnenartigen. Es war ein Wabenbau, einer Pyramide nicht unähnlich, braungelb glitzernd im Licht der trüben Sonne.

Ich weiß es nicht, gab Claude zurück. Er spürte die zunehmende Sorge seiner Kameraden. *Warten wir es ab.*

Sie haben keine guten Absichten, vermeldete Silent Chorp. Die Nachricht war nicht dazu angetan, Farrell optimistischer werden zu lassen.

Der Vielbeinige kletterte flink hinab und erreichte bald das Bodenniveau des Tals. Es ging über Flüsse hinweg, über sanfte, mit

Blaugras bewachsene Hänge, an großen Felsbrocken vorbei. Kurz bevor der Spinnenartige die Wabenstadt erreicht hatte, wandte er sich nach rechts und hielt auf die das Tal hier begrenzende Felswand zu. Bald schon sah Farrell die dunkle Öffnung einer Höhle. Seine Unruhe verstärkte sich.

David! rief er noch einmal mit aller Kraft. Gedankenschweigen. Und das sofortige Einsetzen des Absorptionseffekts, sobald der von ihnen ausgehende PSI-Strom eine gewisse Intensität überschritt. Aus den Augenwinkeln waren weitere Vielbeine zu erkennen, die die Wabenstadt verließen und mit unbekanntem Ziel davoneilten. Claude versuchte eine Sondierung des Geschöpfes, das sie gefunden hatte. Er nahm nur unterschwellige und undeutliche Gedankenströme wahr. Er konnte nicht einmal sagen, ob der Spinnenartige intelligent war.

Der dunkle Höhlenzugang verschluckte sie wie ein gieriges Maul.

Keine sonderlich angenehme Vorstellung, meldete sich Dime Mow. *Fällt dir kein anderer Vergleich ein?*

Sie wurden zu Boden gelassen. Farrell blickte in die Höhe und schluckte. Der Vielbeinige war ein großer, düsterer Schatten direkt über ihnen. Die Doppelkiefer waren deutlich zu erkennen. Sie schabten und klickten und rasselten, dann knickten die Beine ein, und das riesige Geschöpf eilte wieder davon, aus der Höhle hinaus.

Die Seidengespinste, in denen sie gefangen waren, lösten sich allmählich auf.

Farrell kam auf die Beine und reckte sich. Ana Madashi trat langsam und vorsichtig dem Höhlenausgang entgegen. Von dem Spinnenartigen war weit und breit nichts mehr zu sehen. Sein Verhalten wurde immer rätselhafter.

»Versteht ihr das?« rief die Zinti. Sie zuckte mit den Achseln, trat noch zwei weitere Schritte nach vorn und …

Ein Blitz zuckte von der Höhlendecke herunter. Er hüllte Ana Madashi für einen Sekundenbruchteil ein. Sie schrie auf und stürzte zu Boden. Der Blitz verschwand. Dime Mow war sofort zur Stelle, warf einen mißtrauischen Blick nach oben und half Ana wieder auf die Beine. Gemeinsam kehrten sie ins Höhleninnere zurück.

»Nur ein elektrischer Schlag«, stellte Dime Mow fest.

Hinter ihnen ertönten knisternde und knarrende Geräusche. Farrell drehte sich um und versuchte, die Finsternis mit seinen Blicken zu durchdringen. Zwei Gestalten kamen ihnen entgegen. Unwillkürlich tastete seine rechte Hand nach der Waffe. Doch das Holster war leer. Rasch stellte er fest, daß auch die anderen ihre Waffen verloren hatten. Entweder beim Übergang in diese Welt. Oder bei der

Gefangennahme durch den Vielbeinigen. Und PSI …

»Keine Angst«, sagte eine der beiden Gestalten, die nun näher traten. »Wir sind Gefangene wie ihr. Seid vorsichtig. Nähert euch nicht dem Höhleneingang. Die Elektrikschleudern wirken nur beim erstenmal nicht tödlich. Wir haben unsere Erfahrungen gemacht. Ein guter Freund von uns ist daran gestorben.«

Farrell tastete unwillkürlich zum Transformer an seiner Hüfte. Der hautlappenähnliche Symbiont, den sie im Archiv der Entitäten erhalten hatten, funktionierte noch immer und übersetzte jede Sprache. Aus den Augenwinkeln registrierte er, daß Scanner Cloud und Morgenstern ihre Unterhaltung unterbrochen hatten und die beiden Gestalten neugierig betrachteten.

»Wer seid ihr?« fragte Lem Odebreit. »Wo kommt ihr her? Und was haben die Vielbeine mit uns vor?«

Die beiden Fremden waren wie eineiige Zwillinge, wie exakte Spiegelbilder eines einzigen Wesens: schlank, fast dürr, von insektoidem, fast wespenartigem Äußeren. Die großen Köpfe saßen auf dünnen, kurzen Hälsen. Die Schädel waren haarlos, die Haut runzlig und faltig, die Augen groß. Sie schillerten in allen Farben des Spektrums, und es war nicht genau zu erkennen, ob es Vollpupillen waren oder ob sie aus Einzelgliedern oder Facetten zusammengesetzt waren. Krächzen ertönte, und die Transformer übersetzten: »Wir sind zwei Fürbitter. Einst waren wir eine Dreieinheit, doch unser Mitbruder ist gestorben, als er zum zweitenmal einen Fluchtversuch unternahm. Wir waren unterwegs zum Schlafenden Land und der Quellnymphe Amryta, als wir in die Nebelwelt gerieten und nicht schnell genug den Rückweg fanden. Seit ein paar Tagen befinden wir uns hier in der Höhle und warten darauf, daß man uns abholt.«

»Abholt?« wiederholte Tse Irlowna. »Wozu?«

»Oh, es ist traurig. Wir wissen auch nicht genau, was die Vielbeine mit uns vorhaben. Aber kurz nachdem wir in diese Höhle gebracht worden sind, wurden zwei andere Gefangene abgeholt und in die Wabenstadt geschafft. Seitdem haben wir sie nicht wiedergesehen, und die Gedankenströme der beiden Fremdbrüder sind inzwischen verstummt.«

»Vielleicht nähren sie mit den Gefangenen ihren Nachwuchs«, vermutete Lem Odebreit leise. Er wurde blaß. »Oder sie …«

»Halt den Mund!« schnauzte Ana Madashi ihn an. »Ich will von solchen Sachen nichts hören.«

»Ich meinte ja nur …«

»Sei bloß still!« Sie war blaß und würgte.

»Es ist schade«, sagte einer der beiden Fremden. »Jetzt werden wir das Schlafende Land nicht mehr erreichen und der Quellnymphe unsere Wünsche vortragen können.«

Farrell hatte einen bestimmten Gedanken. »Das Schlafende Land? Was ist das?«

»Oh«, machte eines der beiden Insektenwesen, knickte seine Beine ein und ließ sich auf dem harten Boden nieder. »Woher kommt ihr, wenn ihr noch nie davon gehört habt? Es liegt weit im Norden, und man muß viele Biotope durchqueren, will man es besuchen. Die Nebelwelt«, eine umfassende Geste, »liegt direkt an der Grenze des Schlafenden Landes. Wir hätten vielleicht nur noch ein weiteres Biotop durchqueren müssen, um unser Ziel zu erreichen.« Trauer. »Aber dazu ist es jetzt zu spät. Wir wollten Kontakt zu den Mächtigen dieser Mehrwelt aufnehmen und ihnen unsere Wünsche und Bitten vortragen. Wir sind ausgebildete Fürbitter. Und die Quellnymphe hätte uns bestimmt angehört und nicht zurückgeschickt oder gar in den Tiefen Schlaf versetzt.«

Shyla D'honor atmete tief durch. »Denkt ihr das gleiche wie ich?« Ihre Frage beantwortete sich von selbst, da sie die Gedankenströme der Kameraden deutlich empfing. Nur Scanner Cloud und Morgenstern hatten sich mental eingekapselt.

»Die Entitäten«, sagte Kalia langsam. »Die Mächtigen müssen die Entitäten sein. Und die Quellnymphe …« Sie wußten nicht, wie die richtige Bezeichnung lautete. Die Transformer übersetzten offenbar nur in annähernd adäquate Begriffe und Synonyme.

»Es gibt also ein Gebiet hier auf der Zentralwelt«, überlegte Dime Mow, »in dem eine Kontaktaufnahme zu den Entitäten leichter zu bewerkstelligen ist als in anderen Regionen.«

»Entitäten?« fragten die beiden Fürbitter synchron.

»Die Mächtigen«, erklärte Farrell rasch. »Auch wir waren zu ihnen unterwegs.«

Trauer und Melancholie.

»Ja«, stimmten die Fürbitter klagend an, »und nun sitzen wir hier fest. Wer weiß, wann uns die Vielbeinigen abholen. Wer weiß, was dann mit uns geschieht. Wir sind umsonst auf die Lange Reise gegangen. Wir werden das Ziel nie erreichen.«

»Wir *müssen* es erreichen«, sagte Tse Irlowna kühl. »Und wir müssen die Entitäten vor dem Kaiserkraftangriff Valdecs warnen. Denn sonst, Freunde, sieht's verdammt düster aus, was die Zukunft der Menschheit betrifft.« Sie erhob sich und näherte sich langsam dem Höhlenausgang. Sie legte den Kopf in den Nacken. Die Höhlendecke

lag weitgehend im Dunklen. Einzelheiten waren nicht zu erkennen.

»Wir kommen hier schon irgendwie wieder raus«, sagte Kalia. Die Grünen Partner der beiden Fastlenker raschelten. Scanner Cloud trat an Farrells Seite.

»Vielleicht gibt es tatsächlich eine Möglichkeit«, sagte er langsam. Er wandte sich an die beiden Fürbitter. »Wenn ein Vielbein die Höhle betritt, werden die Elektrikschleudern nicht aktiv?«

Zustimmung.

»Dann nicht. Aber die Vielbeine sind noch gefährlicher als die Elektrikschocks.«

»Vielleicht«, machte Scanner Cloud geheimnisvoll. »Vielleicht auch nicht …«

Morgenstern nickte. »Wir bilden eine Loge«, schlug er vor. »Und wir setzen unsere *gesamte* Kraft binnen eines Augenblicks ein.«

»Die Vielbeine sind PSI-Absorbierer«, erinnerte Kalia.

Scanner Cloud wandte sich zu ihr um. »Es ist unsere einzige Chance«, sagte er langsam.

*

Bis jetzt sind wir noch Einzelglieder, die aus Einzelgliedern bestehen. Aber wenn wir erst den Langen Weg zurückgelegt haben, dann werden wir aus Einzelgliedern bestehen und doch ein gewaltiges, großes Ganzes bilden. Noch sind wir allein, einsam im zweiten Weltraum, obwohl wir miteinander sprechen und kommunizieren können. Allein wie die Schwellenmächte und posttechnischen Zivilisationen, die ebenfalls aus Einzelgliedern bestehen und wie wir voneinander getrennt sind.

Noch handelt jede einzelne Entität auf eigene Verantwortung, und es gehört zu unseren ungeschriebenen Gesetzen, daß sich keine Einheit in die Angelegenheiten der anderen einmischt. Noch kommt es daher zu konträren Aktivitäten, zu Mißverständnissen und Fehlern.

Doch wenn wir erst den Langen Weg zurückgelegt haben und unsere Verbindungen zum ersten Weltraum nicht mehr nötig sind, wenn wir den nächsten Transfer vollzogen haben und eingezogen sind in den dritten Raum, in die Überwelt, dann werden die vielen Entitäten zusammenwachsen und bald einen Einheitskomplex bilden: eine Multientität.

Und wer weiß: Vielleicht ist nicht einmal das der Endpunkt unserer Entwicklung …

(Systemanalytische Betrachtungen der Entitäten)

*

»Unsere Aktivitäten werden gestört«, vermeldete die Stille Stimme Kys aufgebracht. »Jemand mischt sich ein.«

Sie prüften gemeinsam. Sie analysierten und spezifizierten. Sie versuchten, den Unsicherheits- und Einmischungsfaktor zu lokalisieren.

»Es ist Varen Navten«, stellte Renan Mer schließlich fest. »Sie hat sich aufgespalten und einen Eliminierer geschaffen.«

»Das bedeutet große Gefahr«, lautete die Schweigende Antwort Kys. »Und eine Gefährdung unserer derzeitigen Aktion.«

Renan Mer schwieg eine Weile. Und registrierte einen neuen Sachverhalt. »Ein Quasirealer hält sich in der Nähe des Wahren Kontakters auf. Eine unkontrollierte Realdatenaufzeichnung, die zudem noch in der Lage ist, die einzelnen *Erinnerungsbrücken* zu erkennen.«

Zögern.

»Damit kommt ein weiterer Gefährdungsfaktor hinzu«, sagte die Stille Stimme Renan Mers.

»Vermag der Eliminierer Varen Navtens erfolgreich zu sein?« fragte Ky gespannt.

Renan Mer sandte Unsicherheit aus. »Ich weiß es nicht. Bisher waren alle Ausführer, die wir geschickt haben, den Kräften des Konnexkristalls weit unterlegen. Aber bisher haben wir auch noch nie eine Entitätabspaltung eingesetzt. Wir wissen zu wenig über den Kristall und seine Macht. Einfach zu wenig.« Horchen. Analyse. »Varen Navten will eine Nullraumspalte um den Kristall herum aufbauen. Ein Vorhaben, das von Weitsicht und Klugheit zeugt. Sie hat nicht die Absicht, den Kristall selbst zu berühren. Sie weiß, wie gefährlich das wäre. Ja.« Zunehmende Unsicherheit. »Es könnte tatsächlich gelingen.«

»Wir müssen eingreifen!« rief Ky aufgebracht. »Wir haben diesen Weg eingeschlagen, jetzt müssen wir ihn auch weiterverfolgen.«

»Das Vorhaben einer Entität bewußt vereiteln?« fragte Renan Mer. »So etwas ist schon lange nicht mehr geschehen.«

»Du verstehst nicht!« rief Ky immer nervöser. »Wir haben es doch erlebt: Der Kristall ist nicht gewaltsam vom Wahren Kontakter zu entfernen. Der Kontakter muß ihn *freiwillig* aus der Hand geben. Varen Navten weiß das nicht. Sie wird eine weitere Aktivitätsphase des Konnexkristalls provozieren. Ob sie mit ihrem Vorhaben Erfolg hat oder nicht: Sie bringt sich selbst in allergrößte Gefahr.«

»Was schlägst du vor?« fragte Renan Mer.

»Ein sofortiges Eingreifen. Wir müssen uns selbst abspalten, eine andere Möglichkeit gibt es nicht mehr. Wir müssen eine gemeinsame Semiinkarnation schaffen. Wir müssen den Plan Varen Navtens vereiteln und sie selbst schützen.«

»Gut.« Überlegen. »Eine Planmodifikation also. Und schnell.« Kurzes Schweigen. Beschleunigte Gedankenprozesse in dem dichten Seelenkomplex.

»Einverstanden«, übermittelte die Stille Stimme Kys. »Wenn ich auch Bedenken habe, so scheint es mir der einzige erfolgversprechende Weg zu sein.«

»Handeln wir.«

Sie begannen ohne Umschweife.

*

David wußte, daß er nur noch eine Chance hatte, wenn ein Wunder geschah. Der Druck auf seiner Brust preßte die Lungen zusammen. Er konnte nicht mehr atmen. Das Bild vor seinen Augen verschleierte sich. Er hatte selbst Mühe, die leuchtende Erscheinung des Eliminierers wahrzunehmen. Und die Verbindung zum Kristall war nach wie vor unterbrochen.

Ich hätte den beiden Heilerinnen nie trauen dürfen, sagte sich David in Gedanken. Und auch seine Gedanken froren jetzt ein. Sie sickerten nur noch träge dahin, und die Müdigkeit in ihm nahm ungeheuer rasch zu.

Ein Schatten huschte an ihm vorbei und jagte auf den Eliminierer zu. Ein Schrei ertönte, nah und doch fern. Kiram. Seine Pranken glitten durch den nichtstofflichen Körper des Eliminierers hindurch.

»Der … Kristall …« Seine Stimme war schwach und kostete ihn die letzten Reste kostbarer Atemluft. David wußte nicht, ob der Behüter ihn verstanden hatte. Er konnte nichts mehr sehen. Alles war dunkel vor seinen Augen, dunkler als in der finstersten Nacht.

Er konzentrierte sich auf seine PSI-Sinne, sammelte Kraft, fokussierte und richtete aus.

Er schlug zu.

Aber der psionische Speer glitt ebenfalls durch den Eliminierer hindurch, ohne ihm schaden zu können.

Nein, ertönte eine Stimme in Davids Gedanken, *allein ist deine Kraft nicht groß genug. Allein bist du nichts.*

Nur ein Erbe der Macht, gab David zurück. Seine Beine knickten ein,

und er stürzte zu Boden. Er spürte es nicht. Er spürte überhaupt nichts mehr. *Ich … muß … den … Kristall … absorbieren …*

In dem fremdartigen Denken in seiner Nähe zeichnete sich Überraschung ab.

Der Druck auf seiner Brust ließ etwas nach. Genug, um die Lungen ein wenig auszudehnen und Sauerstoff anzusaugen. Kostbaren, kühlen, frischen Sauerstoff. Atmen. Gierig. David konzentrierte seine psionische Kraft nun auf den unsichtbaren Arm, der seinen Brustkorb zusammenpreßte, lockerte den Griff. Es war mühsam. Es war schwer. Aber er hatte Erfolg, zumindest ein wenig. Ein zweiter Atemzug. Etwas mehr Luft als beim erstenmal.

David öffnete die Augen.

Direkt neben ihm stand ein kleiner Zwerg mit runzligem Gesicht. Er hatte die Arme erhoben, und von seinen Fingerspitzen lösten sich Funkenblitze, die den Eliminierer berührten – und ihm offenbar schwer zu schaffen machten.

Der Druck auf Davids Brust verschwand völlig.

Und der Zwerg murmelte Worte, die nicht einmal von dem Transformer an Davids Hüfte übersetzt werden konnten. Der Eliminierer wich zurück; das Leuchten verblaßte zunehmend.

Aus der Richtung des größten Holzhauses ertönten Schreie. Manche kehlig, andere schrill. David wandte den Kopf zur Seite. Er versuchte aufzustehen, doch dazu reichte die Kraft noch nicht aus.

Der Eliminierer teilte sich. Aus der einen Körperhälfte formte sich ein gleißendes Lichtband, das wie ein langer Arm zu den Häusern tastete, dort in die Breite wuchs und sie einhüllte. Die Tür öffnete sich. Kiram stand auf der Schwelle und schwenkte in der rechten Hand sein Schwert und in der linken …

Der Kristall.

Der fliederfarbene Glanz wurde zu einer Flammenblume, die in den Himmel wuchs und ihre Knospen über die Häuser säte. Der Tastarm des Eliminierers löste sich auf. Ein Schrei, qual- und peinerfüllt, dann nichts mehr. Nur noch Stille.

Kiram war mit einigen raschen Schritten an der Seite Davids und half ihm auf die Beine.

»Es tut mir leid, Kampfesbruder«, sagte der Behüter kehlig. »Aber ich konnte dir nicht helfen. Dieser Gegner …«

David winkte müde ab. »Ich weiß. Du konntest nichts tun.« Er nahm den Kristall entgegen.

Du darfst mich nicht aus der Hand geben, vernahm er die tadelnde Flüsterstimme. *Vielleicht ist es doch besser, du absorbierst mich jetzt, ohne*

damit länger zu warten.

Nein, entgegnete David matt. Er saugte neue Kraft in sich hinein. Aber es war nur *geliehene* Stärke.

»Alles in Ordnung, David?« erkundigte sich eine andere Stimme. Er drehte sich langsam um.

Und nickte. Langsam. Überrascht. Und ein wenig verlegen. »Ja, ich bin in Ordnung. Aber wie geht es dir?« Er sah Llewellyn an. Der Riemenmann streckte die Hand aus. »Es war eine Falle, um dir den Kristall abnehmen zu können«, sagte er. »Aber es war zum Glück eine *echte* Falle. Wenn ich meine Riemen auch noch immer nicht ablegen kann.« Er nickte in Nardas und Janas Richtung. »Ich habe aus ihren Gedanken alles entnommen, was ich wissen mußte. Begraben wir unseren Streit, David. Er war ohnehin albern. Einverstanden?«

David schlug ein. »Einverstanden.«

Zwei alte Freunde hatten sich wiedergefunden. Dann erinnerte sich David an den Zwerg. Er war es gewesen, der ihn gerettet hatte. Das runzlige Gesicht sah ihm entgegen.

»Ich danke dir«, sagte David. »Aber wer bist du? Und woher kommst du?«

»Oh«, machte der Zwerg. »Mein Name ist Eldron. Ich bin ein Diener der Quellnymphe. Sie hat mich ausgeschickt, um dich zu ihr zu holen. Sie hat deine Rufe vernommen. Und sie weiß auch um die Bedeutung deines Kontakts zu den Entitäten. Sie kann dir helfen …«

*

Peinigender Schmerz breitete sich in dem Seelenkomplex aus und erfaßte alle Einzelglieder.

Varen Navten wurde davongeschleudert. Die Semiinkarnation löste sich im Bruchteil einer Sekunde auf. Und die Aktivitätsphase des Konnexkristalls war noch immer nicht vorbei. Die Pein blieb und verfolgte Varen Navten auch über die *Erinnerungsbrücke.* Er zerrte an dem strukturellen Gefüge der Entität.

Und Varen Navten stellte mit Erschrecken fest, daß sich ihre ureigene *Erinnerungsbrücke* zu zersetzen begann. Es war erst ein langsamer Prozeß, denn die Brücken waren in langer Zeit gewachsen. Doch er beschleunigte sich.

»Ich brauche … Hilfe!« rief ihre Stille Stimme. Doch dort, wo sie sich jetzt befand, konnte ihr niemand antworten. Hinein in die tosenden Energien des zweiten Weltraums, immer tiefer und schneller.

Eine Erinnerung.

Eine Erinnerung, die sie nicht mit der ersten Welt verband, aber dennoch intensiv war.

Ihre Aktion war gescheitert. Aber nicht deshalb, weil sie die Macht des Konnexkristalls unterschätzt hatte, sondern durch ein Eingreifen zweier anderer Entitäten. Sie hatten einen Protempore ausgeschickt, im entscheidenden Stadium von Varen Navtens Anschlag. Zwei Entitäten hatten *bewußt* ihre Aktion vereitelt.

Empörung.

Varen Navten wußte auch, wer die beiden anderen Entitäten gewesen waren: Ky und Renan Mer. Nicht genug, daß sie Estran-Mo ins Unglück gestürzt hatten, sie hatten sich jetzt auch offen gegen sie, Varen Navten, gewandt. Der Schmerz nahm zu. Varen Navten versuchte mit wachsender Verzweiflung, den strukturellen Faktor ihres Seelengefüges zu stabilisieren. Es fiel ihr immer schwerer. Etwas anderes *verfestigte* sich in ihrer unmittelbaren Nähe. Etwas, das zunehmende Gefahr bedeutete.

Varen Navten verlor ihre Erinnerung an den ersten Weltraum. Der Konnexkristall hatte die Verbindung unterbrochen, und die Zeit, die Varen Navten noch blieb, reichte nicht aus, sie wiederherzustellen.

»Ich brauche … Hilfe!«

Noch immer keine Antwort.

Nur ein Gedankenhauch, der sich ihr näherte. »Wer ist es?«

»Wir sind es: Ky und Renan Mer.«

Abscheu und Haß und Empörung. »Ihr tragt die Schuld. Es wird mir nun genauso ergehen wie Estran-Mo. Ich werde die Erinnerung verlieren. Ich werde mich auflösen, und meine Einzelglieder werden davontreiben in die Chaoswirbel, ohne Aussicht, den Langen Weg fortzusetzen.« Der Haß wurde schier übermächtig.

»Wir versuchen, dir zu helfen.«

Überraschung. »Warum habt ihr dann eingegriffen?«

»Du hättest den Kristall niemals in eine Nullraumspalte lenken können«, ließ sich Renan Mer vernehmen. »Er besteht aus konzentrierter Macht, und er wehrt sich inzwischen gegen alle gewaltsamen Versuche, ihn von seinem Wahren Kontakter trennen zu wollen. Er ist stärker als du. Er ist stärker als wir zusammen. Er ist nicht zu vernichten. Denke daran, Varen Navten, daß die Pflanzenzivilisation des Präkosmos selbst uns noch weit überlegen war. Und der Kristall ist *Erinnerungsschlacke* dieser Welt, die vor der unsrigen existierte. Du konntest überhaupt keinen Erfolg haben. Wir haben eingegriffen, um das Schlimmste zu verhüten.«

»Und um zu verhüten, daß der Kristall verlorengeht.«

Die Destabilisierung nahm immer weiter zu. Ein Traumreich entstand. Unkontrolliert. Fernab von Varen Navtens bewußten Gedanken. Es hüllte sie ein und nahm sie gefangen.

»Zugegeben«, gab Ky zurück. »Auch das war unsere Absicht.«

Haß und Abscheu. Und weiter steigende Angst.

»Helft mir.«

»Wir helfen.«

Ky und Renan Mer durchstießen die Barrieren, die sich um Varen Navtens Seelenkomplex weiter verfestigten, schufen Lücken und Spalten, sorgten mit ihren Kräften für eine Rekonstruktion der *Erinnerungsbrücke.* Varen Navten kämpfte unterdessen gegen den Sog an, der ihren Seelenkomplex auseinanderzuzerren drohte. Es war schwer. Es war ungeheuer schwer.

»Setze deine ganze Kraft ein, Varen Navten. Nur dann können wir es schaffen.«

Nicht die Erinnerung verlieren! rief Varen Navten lautlos. Sie konzentrierte sich. Sie dachte an ihre Urheimat, an die Etappen des Langen Weges, die sie bereits zurückgelegt hatte. So lange und so viel. Alles nutzlos? Nein, das durfte nicht sein. Sie formte Bilder und lenkte sie zu den unzähligen Einzelgliedern ihres strukturellen Gefüges. Und der Stabilfaktor erhöhte sich.

Langsam, ganz langsam, löste sich das Traumreich wieder auf. Und nach einer Zeitspanne, die hier im zweiten Weltraum keine Bedeutung hatte, erlangte sie die Kontrolle über ihre *Erinnerungsbrücke* zurück. Der Schmerz versiegte und war bald nur noch ein unwichtiger Empfindungsschatten.

Ky und Renan Mer zogen sich ein wenig zurück.

»Es war knapp«, übermittelte die Stille Stimme Renan Mers. »Sehr knapp. Aber wir kamen noch rechtzeitig.«

»Ich danke euch«, gab Varen Navten zur Antwort. »Aber ich verabscheue euch auch für das, was ihr getan habt. Niemals zuvor haben zwei Entitäten *bewußt* die Aktion einer anderen Entität vereitelt. Ihr habt das Prinzip der Nichteinmischung verletzt.«

»Es war nötig.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Ich habe nicht genug Informationen, um das beurteilen zu können.« Eine kurze Analyse. Erschrecken.

»Ihr habt es noch immer nicht aufgegeben«, stellte Varen Navten fest. »Und ihr geht sogar noch weiter. Ihr wollt den Kristall und seinen Wahren Kontakter zum Hauptverbindungstunnel lenken. Das grenzt an ein Sakrileg. Dort ist die Gefahr für uns am größten. Wenn der

Kontakter dort die Kräfte des Kristalls einsetzt, sind *alle* Entitäten unmittelbar bedroht.«

Und noch bevor Ky und Renan Mer etwas zu erwidern vermochten, glitt Varen Navten an ihrer wiederhergestellten *Erinnerungsbrücke* entlang, zurück in die erste Welt. Ihre Stille Stimme schrie und warnte. Sie wurde gehört. Andere Entitäten teilten ihre große Sorge. Und halfen. Und unterstützten.

Varen Navten materialisierte. Diesmal war es nicht nur einfach eine Abspaltung. Diesmal war es weitaus mehr. Ein Großteil ihres Seelenkomplexes verfestigte sich zu einem Semikörper, direkt am diesseitigen Zugang zur Hauptbrücke. Sie spürte bereits die Nähe des Wahren Kontakters und seines Kristalls.

Sie mußte schnell handeln. Sehr schnell.

»Amryta?«

»Hier bin ich.« Der Dimensionskontrolleur war sofort zur Stelle. Er war derzeit nur halbaktiv. Seine Aufgabe war es, die von allen Entitäten unterhaltene Hauptverbindungsbrücke zwischen erster und zweiter Welt vor einem Eindringen von individuellen Mobilerinnerungen zu schützen. Amryta versah diese Aufgabe schon seit der Entstehung der gemeinsamen Zentralwelt, seit Äonen.

Varen Navten öffnete die Körperstruktur ihrer Inkarnation und berührte den Festkörper des Dimensionskontrolleurs. Sie manipulierte, modifizierte, veränderte.

Sie bereitete vor.

Und sie wartete auf das Erscheinen des Wahren Kontakters. Dies, so meinte sie, war die letzte Chance zur Abwendung der Gefahr.

*

»Es ist gefährlich«, wandte einer der beiden insektoiden Fürbitter ein. Die großen Augen des grazilen Geschöpfes blickten einmal zur Höhlendecke, wo die Elektrikschleudern im Dunkel verborgen waren, dann wieder zu der hellen Scheibe des Höhlenausgangs. »Es ist *sehr* gefährlich.«

Claude Farrell nickte. »Aber uns bleibt keine andere Wahl. Wir müssen es wagen. Wer weiß, was die Vielbeine in ihrer Wabenstadt mit uns anstellen.«

Und was, dachte er, wenn Scanner Cloud und Morgenstern sich irren? Wenn die Elektrikschleudern aktiv werden, obwohl ein Vielbein auftaucht?

Solche Gedanken sind nutzlos, übermittelte Silent Chorp. *Cloud hat*

recht. Es ist unsere einzige Chance. Und wenn sich die beiden Fürbitter nicht irren, dann sind wir dem Schlafenden Land bereits recht nahe. Und damit den Entitäten. Wir müssen es wagen.

Zustimmung.

Claude Farrell nickte Dime Mow, Kalia und Ana Madashi zu. Dann trat er rasch zur Seite und reihte sich ein in den Kreis der anderen Treiber und Terranauten. Sie reichten sich die Hände und schufen eine Vorkonzentration, die noch nicht zu intensiv war, um die Vielbeine zu warnen.

Dime Mow knurrte etwas Unverständliches, hob einen handlichen Felsbrocken auf und schleuderte ihn an die Decke. Dorthin, wo sie die Elektrikschleudern vermuteten. Ein greller Blitz, und der Stein verkochte.

Weitere Felsbrocken flogen empor. Weitere Blitze loderten auf.

Etwas regt sich in der Wabenstadt, vermeldete Silent Chorp. *Ich glaube, die Spinnenartigen sind über unseren vermeintlichen Ausbruchsversuch bereits unterrichtet. Hoffentlich schicken sie jemanden …*

Unser Plan, dachte Farrell, *hängt einfach von zu vielen Unsicherheitsfaktoren ab.* Er hatte vergessen, sich abzuschirmen. Lem Odebreit meldete sich. *Es klappt schon.*

Steine prallten knirschend und klackend gegen die Höhlendecke.

Die Unruhe in der Wabenstadt nimmt weiter zu. Kurzes, telepathisches Zögern. Horchen. *Ja, es kommt jemand. Aber ich kann noch nicht genau erkennen, wie viele es sind.*

Farrell warf Scanner Cloud einen raschen Blick zu. Es war sein Vorschlag gewesen. Hoffentlich, dachte Farrell, ist er sich über die möglichen Konsequenzen eines Fehlschlages im klaren gewesen.

»Sie kommen!« rief Dime Mow und schleuderte einen letzten Felsbrocken empor. »Es sind zwei.«

Farrell winkte. »In Ordnung. Jetzt kommt zurück. Wir brauchen unsere gesamte Kraft. Wir wissen nicht, wie stark ihre Fähigkeiten als PSI-Absorbierer ausgeprägt sind …«

Ein weiterer Unsicherheitsfaktor. Einer unter vielen.

Dime Mow, Kalia und Ana Madashi kehrten ins Höhleninnere zurück, ließen sich ebenfalls auf dem steinigen Boden nieder und ergriffen die Hände ihrer jeweiligen Nachbarn.

Konzentration.

Überschattet von den diffusen Ausstrahlungen der beiden heranstelzenden Vielbeine.

Nicht nachlassen! rief Farrell. *Und kein vorzeitiger PSI-Stoß. Lenkt eure Kraft auf mich. Wir haben wahrscheinlich nur einmal die Gelegenheit zu*

einem psionischen Angriff. Danach sind die Spinnenartigen gewarnt.

Schatten glitten in die Höhle hinein, als die beiden Vielbeine den Eingang erreicht hatten. Die stelzenartigen Laufextremitäten schabten über Felsen.

Farrell spürte, wie die Kraft in ihm zunahm. Abgeschirmt noch, aber jederzeit aktivierbar. Die Vielbeine kamen näher.

Einen Augenblick noch! warnte er. *Gleich* …

Die Schatten der beiden riesigen Geschöpfe hüllten sie ein. Mehrkiefer klickten und rasselten. Verborgene Augen betrachteten sie.

Jetzt! rief Farrell und öffnete auf einen Schlag seine PSI-Sinne. Die gesammelte Kraft einer Treiberloge brach aus ihm heraus. Für einen Augenblick spürte er die absolute Fremdartigkeit von Scanner Cloud und Morgenstern, die *andere* Kraft, die in ihnen schlummerte.

Sofort einsetzende Absorption.

Doch die psionische Lanze, die aus den Energien von acht Treibern und zwei Fastlenkern geformt und gefestigt worden war, blieb hart genug, um die Absorptionspanzer der beiden Vielbeine bereits mit dem ersten Stoß zu zerbrechen.

Schrille Laute drangen an ihre Ohren. Telepathische Impulse, die durchtränkt waren von Angst und Schmerz.

Die Beine der Spinnenartigen knickten ein. Kiefer klickten. Hysterisch jetzt. Die Drüsen der Seidennetze begannen, aktiv zu werden.

Und noch einmal! rief Farrell.

Der zweite Stoß. Genauso kraftvoll und unbarmherzig wie der erste. Lebenskraft, die aus den Vielbeinen heraussickerte. Die psionische Absorption ließ nach.

Jetzt. Los, hinaus!

Sie sprangen auf die Beine, umrundeten die beiden sterbenden Vielbeine und stürmten dem Höhlenausgang entgegen. Mißtrauische Blicke an die Decke. Doch die Elektrikschleudern regten sich nicht. Die beiden Fürbitter hatten recht. Solange sich Spinnenartige in der Höhle aufhielten, waren sie nicht aktiv.

Hinaus. Ins helle Tageslicht.

Und hinter ihnen starben die Vielbeine.

Sie haben es gemerkt, übermittelte Silent Chorp aufgeregt. *Sie wissen, daß zwei von ihnen gestorben sind. Sie werden aktiv.*

Farrell wandte sich an die beiden insektoiden Fürbitter. »Wir müssen sofort einen Ausgang aus dieser Welt finden«, sagte er schnell. Noch rührte sich nichts in der Nähe der Wabenstadt. Aber wenn der Multitelepath recht hatte, dann war es nur noch eine Frage von

Sekunden oder höchstens Minuten. Und die Spinnenartigen waren schnell. Viel schneller als ein Mensch.

»Nicht hier«, lautete die Antwort. »Wir müssen nach … links.«

»Auf die Wabenstadt zu?« brachte Tse Irlowna erschrocken hervor.

»Ja. Wir können eine dünne Linie sehen. Vielleicht ist dort ein Übergang in das nächste Biotop möglich.«

Sie setzten sich in Bewegung. Den Hang hinab, zwischen den Stämmen von Blumenbäumen hindurch. Wasser gluckerte irgendwo. Es war eine friedliche Szenerie, überschattet jedoch von der Bedrohung, die von der Wabenstadt ausging.

Achtung! rief Silent Chorp. *Es geht los.*

Auch die anderen hatten seine Warnung vernommen und steigerten ihre Geschwindigkeit. Shyla D'honor stürzte, war dann aber sofort wieder auf den Beinen. Die beiden Fürbitter waren ungeheuer gelenkig.

»Dort!« rief Kalia.

Eine Öffnung war in einer der Außenwände der Wabenstadt entstanden. Die dunklen Körper von Vielbeinen schoben sich daraus hervor. Sie orientierten sich kurz und liefen ihnen dann auf ihren Stelzenbeinen entgegen. Sie kamen rasch näher. Viel zu rasch. Farrell brach der kalte Schweiß aus. Das Überraschungsmoment war vorüber. Nur Flucht konnte jetzt noch helfen.

»Der Übergang!« rief Lem Odebreit. »Wo ist er?«

»Wir sind nicht sicher«, entgegneten die beiden Fürbitter synchron. »Nicht sicher.«

Sie sprangen über einen dahingurgelnden Bach hinweg. Silent Chorp taumelte. Kalia stützte ihn wieder.

Und die Spinnenartigen kamen immer näher.

Dime Mow fluchte knurrend. Und verzog schmerzerfüllt das Gesicht. PSI-Absorption.

Die beiden Fürbitter blieben stehen und unterhielten sich leise zischend.

»Die Linie ist hier«, sagte einer der beiden Zweibrüder. »Aber das Durchgangstor ist … nicht auszumachen.«

Sie setzten sich wieder in Bewegung, an der für die Treiber unsichtbaren Linie entlang. Es kostete Zeit. Es kostete sehr viel Zeit.

Und dann …

»Hier ist es!« riefen die Fürbitter. »Hier!«

»Ich kann nichts erkennen«, sagte Ana Madashi skeptisch.

Die Insektoiden vollführten einige hakenförmige Bewegungen mit Armen und Beinen, traten beide gleichzeitig einen Schritt vor … und

waren von einem Augenblick zum anderen verschwunden.

»Los!« rief Farrell. »Wir dürfen keine Zeit verlieren. Habt ihr euch die Stelle gemerkt?« Köpfe nickten. »In Ordnung. Dann also …« Und er trat ebenfalls einen Schritt vor.

Die Szenerie veränderte sich schlagartig.

Das Land der Spinnenartigen löste sich auf. Wärme empfing ihn. Und der Duft von Blumen und frischem Gras. Die beiden Fürbitter schritten über eine weite Wiese, die im Licht einer grünen Sonne erstrahlte, die fast im Zenit stand. Sie winkten.

»Komm. Wir können nicht wissen, ob uns die Vielbeine in dieses Biotop folgen.«

Claude Farrell setzte sich in Bewegung und sah sich nach einigen Metern um. Hinter ihm stolperten die Kameraden aus dem nach wie vor unsichtbaren Durchgangstor.

»Sind wir hier richtig?« rief Dime Mow.

Und die Fürbitter entgegneten: »Ja, hier sind wir richtig.« Froh und erwartungsvoll. »Dies ist das Schlafende Land. Heimat der Quellnymphe Amryta …«

*

Die Heimstatt der angeblichen Heilerin Alia lag bereits weit hinter ihnen. Der Zwerg stellte sich als wertvoller Helfer heraus. Noch besser als Kiram, der Behüter, war er in der Lage, die einzelnen Biotope voneinander zu unterscheiden und immer nur die Durchgänge zu wählen, die von Gefahren für seine Begleiter frei waren. Llewellyn ging es wieder gut. Die beiden Ausführer der Entitäten – Symia und Alia – hatten ihn tatsächlich von dem psionischen Schock geheilt, den er infolge des Angriffs eines *Dunklen* noch im Entitätenarchiv erlitten hatte.

»Warum?« fragte David einmal und mit einer Spur Skepsis, »ist die Quellnymphe Amryta erst jetzt auf uns aufmerksam geworden?«

»Mißtrauisch, mein junger Freund?« entgegnete Eldron knarrend. »Ihr wart zu weit entfernt, das ist alles. Und die Biotope absorbieren einen Teil eurer psionischen Kraft. Jetzt aber sind wir bereits in unmittelbarer Nähe des Schlafenden Landes, und so konnte Amryta dich und die Macht des Kristalls wahrnehmen. Sie schickte mich, um weitere Gefahrenmomente durch meine Hilfe auszuschalten. Und wie du sicher bemerkt haben wirst, bin ich tatsächlich gerade noch zur richtigen Zeit gekommen.«

Sie schritten durch den weichen Staubsand einer sich bis zum

Horizont erstreckenden Wüste. Rechts und links von ihnen waren braungelbe Wanderdünen. Eldron hatte sie »Staubschleier« genannt und ihnen versichert, daß es sich dabei keineswegs um tote Dünen, sondern vielmehr um bestens an dieses Biotop angepaßte Lebewesen handelte. Es war eine seltsame Vorstellung.

»Warum«, fragte David und wandte sich damit an Llewellyn, »hast du mir damals auf der Erde nichts von Janas Kristall erzählt? Es hätte vieles verhindern und manches abkürzen können.«

Llewellyn nickte. Ein wenig betroffen. Er hatte noch nicht zu seiner alten psionischen Kraft zurückgefunden, aber das war nur eine Frage der Zeit. Der psychische Heilungsprozeß schritt nun rasch fort.

»Ich habe nicht daran gedacht«, gestand er ein. »Und vielleicht *wollte* ich auch nicht daran denken. Wir haben beide Fehler gemacht, David. Wollen wir sie nicht vergessen? Sie sind ohnehin nicht mehr rückgängig zu machen.«

»Du hast recht«, entgegnete David und tastete zu seinem Kristall, den er jetzt wieder am Hals trug. »Ja, du hast recht. Und vielleicht ist es noch nicht zu spät.«

»Du meinst Valdec?« Der Riemenmann seufzte. »Wir kennen die Leistungsfähigkeit dieser neuen mit dem Zarkophin-Schild ausgestatteten KK-Triebwerke nicht. Aber eins ist sicher: *Viel* Zeit bleibt uns ganz gewiß nicht mehr.«

Der Zwerg blieb plötzlich stehen und hob die Hand.

»Vor uns ist irgend etwas.«

»Ausführer?« fragte David rasch. »Ausführer der Entitäten? Ein neuer Angriff?«

Eldron zögerte einen Augenblick. »Ich bin mir nicht sicher …«

»Diesmal«, knurrte Kiram, »werde ich besser achtgeben.« Er zog sein Schwert. »Ich habe einen Schwur geleistet.« Tremayne schmiegte sich an ihn. Er legte seinen muskulösen Arm um ihre Schultern.

Sie schritten weiter. Langsam. Und mit geöffneten PSI-Sinnen. Llewellyn schüttelte immer wieder stumm den Kopf. Er konnte nichts wahrnehmen.

»Es kommt näher«, ließ sich Eldron vernehmen. Er verzog die Miene, was sein Gesicht noch faltiger machte.

Die Wandernden Dünen blieben langsam hinter ihnen zurück. Vor ihnen lag eine weite Ebene. Und es war nichts Verdächtiges zu erkennen.

Kristall? fragte David in sich hinein. *Spürst* du *eine Gefahr?*

Doch der Kristall antwortete nicht. Er hüllte sich in Schweigen. Er strahlte nur Wärme und Verlockung aus, mehr nicht.

»Ich sehe Trennlinien«, sagte Kiram. David kannte den Behüter inzwischen gut genug, um aus seiner wilden Miene Verwirrung herauszulesen. »Aber es ist seltsam: Die Durchgangspunkte sind blockiert.«

Eldron stimmte zu. »Ja, das ist es. Etwas blockiert die Transferpunkte zu den anderen Biotopen.« Er blieb erneut stehen. »Wir befinden uns jetzt unmittelbar vor einem solchen Durchgangspunkt. Aber …«

Davids Unruhe nahm rasch zu.

»Ich verstehe«, murmelte Eldron. »Sie haben die Transferpunkte absichtlich blockiert.« Er sah David an. »Wir kommen hier nicht durch. Wir sind in diesem Biotop gefangen.«

Kiram drängte ihn sanft beiseite. »Ich werde es versuchen«, sagte er, und noch ehe David ihn zurückhalten konnte, schritt er in den für ihn ebenfalls deutlich sichtbaren Transferpunkt hinein. Er begann sich aufzulösen. Doch diesmal dauerte der Prozeß ungleich länger als sonst. Kiram schrie. Er hob sein Schwert und hieb auf einen immateriellen Gegner ein. Der schimmernde Stahl löste sich auf. Flammenzungen aus dem Nichts leckten über seinen Körper.

»Nein!« rief Tremayne entsetzt und warf sich nach vorn. Ihre Hände wollten Kiram berühren, sich an ihm festklammern, doch sie glitten durch ihn hindurch. Der Behüter war nicht mehr Teil dieser Welt. Er löste sich weiter auf. Und schrie noch immer. David wollte sich in Bewegung setzen und den beiden zu Hilfe eilen, doch Llewellyn ergriff seinen Arm und hielt ihn zurück.

»Es ist sinnlos«, knurrte er. »Wir können nichts mehr für sie tun.« *Kristall? Schnell. Du mußt helfen.* Doch das fliederfarbene Leuchten verstärkte sich nicht. Der Kristall schwieg.

Schnell! rief David und umklammerte das Juwel. *Du mußt helfen …*

Und der Kristall antwortete endlich: *Sie sind nicht wirklich, Erbe der Macht. Es sind Quasireale, erinnere dich. Sie sterben, aber sie sterben nicht wirklich. Sie werden zurückgeschleudert in ihre eigene Welt. Tatsächlich geschieht ihnen gar nichts. Sie werden wieder Teil der Aufzeichnung, der sie bis vor kurzem angehörten.*

Die Schreie Kirams und Tremaynes verstummten.

»Der Kristall!« rief der Zwerg. »Schnell, David, gib mir den Kristall. Ich weiß jetzt, wo ich die Knoten, die Verriegelungspunkte, auflösen kann. Aber ich brauche den Kristall dazu. Rasch!«

Die Körper Kirams und Tremaynes waren kaum noch zu erkennen.

David griff unwillkürlich nach der Kette und begann, den Verschluß zu entriegeln.

Achtung! rief die Flüsterstimme des Juwels.

Und David erinnerte sich an die andere Falle, der er nur knapp entronnen war. Die Entitäten konnten ihm den Kristall nicht mit Gewalt entreißen, das hatte sich inzwischen mehr als einmal herausgestellt. Aber wenn er ihn *freiwillig* aus der Hand gab, dann war der Sachverhalt ein völlig anderer. Dann konnte sich der Konnexkristall auch nicht zur Wehr setzen.

»Schnell!« verlangte Eldron. »Oder es ist zu spät.«

David sah den Zwerg an und schüttelte langsam den Kopf. »Du hast mir das Leben gerettet, Eldron. Ich danke dir dafür. Aber du hast mir auch eine Lehre erteilt. Nein.« Entschieden. »Ich werde den Kristall niemals wieder aus der Hand geben.«

Und Kiram und Tremayne verschwanden endgültig. Ihre Schreie verhallten. Es war schwer, sich bewußt vor Augen zu führen, daß sie nicht *wirklich* gewesen waren. Nur Daten in der Aufzeichnung einer fremden Welt. Weiter nichts.

»Und die Verriegelungspunkte?« fragte Eldron enttäuscht. »Sie existieren noch immer. Wir können nicht in das andere Biotop.«

»Ist es das Schlafende Land?« fragte Narda leise. »Wohnt jenseits dieser Trennlinie die Quellnymphe Amryta, die dich ausschickte, um uns zu helfen und zu holen?«

Der Zwerg stimmte zu. »Ja. Aber was nützt das? Wir können nicht hinüber.«

Vertraue dir selbst, sagte die Flüsterstimme des Kristalls. *Deine Macht ist groß. Größer noch, als du ahnst. Selbst jetzt, ohne das Alte Wissen.*

Mit der rechten Hand umfaßte David das fliederfarbene Juwel. Der Glanz intensivierte sich sofort. Langsam schritt David auf den unsichtbaren Transferpunkt zu.

»Nein!« rief Narda.

Für einen Augenblick entstand Schmerz in David. Doch die Wärme, die von dem Kristall ausging, tilgte ihn sofort. Ja, dort war er, der Transitpunkt. Ein leuchtender Spalt, eingehüllt von filigranen Netzbahnen. Und sobald er sich auf die Netzschnüre konzentrierte, begannen sie zu schrumpfen und sich zurückzubilden. Es war nicht mühsam und nicht anstrengend. Es war nur eingesetzter Wille, mehr nicht.

Der Glanz verblaßte wieder.

»Jetzt können wir hindurch«, sagte David. Und er trat einen Schritt vor.

*

Der Pfad war wie ein Tunnel inmitten eines Universums, das nur aus Grün bestand. Es war kühl, und der Duft der Blütenstauden, Blätter und Aromaknospen war berauschend. In der Ferne ertönte ein weicher, melodischer Gesang.

»Das«, sagte einer der beiden Fürbitter ehrerbietig, »ist der Gesang der Quellnymphe Amryta.«

»Es erinnert mich ein wenig an Sarym«, sagte Shyla D'honor und deutete auf ihre Umgebung. »An die Variökologie.«

Farrell nickte und lauschte der fernen Stimme. Es war ein sirenenhafter Gesang, erfüllt von einer Verlockung und einer Anziehungskraft, der man sich kaum widersetzen konnte.

Spürst du etwas, das auf eine Gefahr hindeutet? erkundigte er sich telepathisch. Und Silent Chorp erwiderte: *Nein. Bisher nichts dergleichen. Nur dieser Gesang. Amryta singt auch im psionischen Äther. Es ist* so … *anziehend …*

Zustimmung.

Und sie marschierten weiter. Bald lichtete sich der Wald, und sie konnten in das Tal hinunterblicken. Auf Blätter und Zweige, die in allen Farben des Spektrums leuchteten. Das silbern glänzende Band eines breiten Stroms unterteilte den Wald in zwei etwa gleich große Hälften.

»Wir rufen dich, Amryta«, ertönten die Stimmen der beiden Fürbitter. »Wir sind gekommen, um mit dir zu sprechen und dir unsere Wünsche vorzutragen.«

Sie blieben stehen.

Und der Gesang wurde ein wenig lauter. Farrell hatte den Eindruck, als sei die Melodie nun eine andere. Etwas melancholischer, etwas schwermütiger. Der Eindruck war nur schwer in Worte zu fassen, die die Laute ausreichend exakt beschrieben. Es war … einfach seltsam.

Und in Claude Farrell entstand plötzlich ein seltsames Gefühl. Es war … wie angenehme Schläfrigkeit. Wie Trägheit, die er – obwohl sie in dieser Situation völlig fehl am Platze war – genoß. Und den anderen erging es nicht anders.

Ich weiß nicht, meldete sich Silent Chorp erneut. *Aber ich glaube …*

Zögern.

Was glaubst du? fragte Farrell zurück. Die Mattigkeit hatte auch den Multitelepathen erfaßt.

Ach, ich glaube, es ist nicht wichtig. Es ist so angenehm … Wirklich angenehm … Müde …

»Warum erhörst du uns nicht?« riefen die beiden Fürbitter. Die

Insektoiden hatten sich bereits im Gras niedergelassen. Ihre Oberkörper wiegten sich hin und her. »Warum singst du den Gesang des Langen Schlafes, aus dem uns nur die Mächtigen wiedererwecken können? Warum erhörst du uns nicht …?«

Der Lange Schlaf, wiederholte Farrell in Gedanken und sank ebenfalls zu Boden. Die schrille telepathische Stimme des Multitelepathen schnitt wie ein glühendheißes Messer durch seine tragen Gedanken.

Gefahr! Gefahr! heulte Silent Chorp und versuchte, die Müdigkeit aus sich zu verdrängen.

Claude Farrell zog die Beine an und wollte sich erheben. Er war so müde, so schrecklich *müde.*

Gefahr! Gefahr! Es ist die Ausstrahlung Amrytas. Sie will uns nicht anhören. Sie hatte nie die Absicht. Sie will uns … Die Signale Silent Chorps verebbten allmählich. Farrell riß die Augen auf. Direkt vor ihm stand ein junges Mädchen, kaum zwanzig Jahre alt. Doch in seinen dunklen, fast schwarzen Augen funkelte die Weisheit vieler Jahre.

»Am … ryta …«, murmelte Farrell. »Wir müssen … mit den Entitäten sprechen … Sie … warnen …«

Der Gesang der Quellnymphe war nun nahe. Er verdrängte die Gedanken, hallte in jeder einzelnen Zelle des Körpers nach. *Schlafen. Schlafen. Müdigkeit.*

Silent Chorp?

Keine Antwort.

O Himmel! fluchte Farrell in Gedanken. Die Signale waren nur telepathische Schatten.

Sein Widerstand zerbrach.

Er gab sich völlig dem Sirenengesang der Quellnymphe hin. Er schlief ein, entspannt, glücklich.

Amryta wandte sich ab und schritt davon.

Sie gehorchte den Anordnungen Varen Navtens. Und sie spürte die unmittelbare Nähe des Kristalls und des Wahren Kontakters.

*

Die Hitze der Wüste war sofort verschwunden. Die Kühle eines dichten Waldes empfing David terGorden in der Welt jenseits der Welt. Und für einen Sekundenbruchteil hatte er den Eindruck, eine vertraute Stimme wahrgenommen zu haben.

Claude Farrell? rief er fragend in den psionischen Äther. Doch es blieb alles still. Niemand meldete sich.

Hinter David schritten Narda, Jana, Llewellyn und Eldron, der Zwerg, aus dem Transferpunkt.

»Wir sind da«, sagte Eldron. »Das Schlafende Land, Heimstatt Amrytas.«

Melodischer Gesang strich wie eine geisterhafte, körperlose Stimme durch das Dach aus Blättern und Zweigen über ihren Köpfen. In den Zügen Eldrons war kurzzeitig Verwirrung zu lesen.

»Ist etwas nicht in Ordnung?« fragte Jana.

»Nein, nein«, versicherte der Zwerg eilig. »Es ist alles in Ordnung. Kommt. Verlieren wir keine Zeit. Ich bringe euch zu Amryta.«

Sie schritten über einen gewundenen Pfad, der sie zunächst tiefer in den Wald hineinführte und dann zu einer Ebene brachte, die sich sanft hinunterneigte und den Zugang zu einem Tal darstellte.

»Mir ist so seltsam«, sagte Narda leise. Sie hatte plötzlich Mühe, das Gleichgewicht zu wahren. David stellte fest, daß der Konnexkristall ein wenig heller erstrahlte.

Eine Falle? fragte er besorgt.

Keine Antwort.

»Kommt!« rief Eldron und eilte voraus. »Schneller.«

Jana sah sich suchend um. »Hier muß irgendwo eine direkte Verbindung zum zweiten Weltraum existieren«, sagte sie. »Ich spüre es. Ganz deutlich.«

»Wo sind die Entitäten?« fragte David den Zwerg. »Wo können wir sie finden?«

»Zunächst«, antwortete Eldron ungeduldig, »müssen wir die Quellnymphe aufsuchen. Sie wird uns den weiteren Weg weisen.«

»Hier ist irgend etwas nicht in Ordnung«, flüsterte Llewellyn David zu. »Ich habe den Eindruck …«

Der Gesang wurde lauter. Er kam näher. Narda blieb stehen, kniff verwundert die Augen zusammen und sank ganz langsam zu Boden. David war sofort an ihrer Seite.

»Was ist mit dir? Narda!« Sie schien ihn kaum noch wahrzunehmen. Aus den Augenwinkeln sah er, wie auch Jana langsam zu Boden sank, mit entspanntem, fast glücklichem Gesichtsausdruck.

»Ich bin … so müde …«, brachte Narda undeutlich hervor.

Es ist dieser Gesang. Llewellyns telepathische Stimme war matt. Und auch David spürte jetzt den einschläfernden Einfluß. Er sah auf.

Und blickte in ein wunderschönes Gesicht. Unwillkürlich erinnerte er sich an die beiden Heilerinnen. Dieses Mädchen hier jedoch war auf eine völlig andere Art schön.

»Amryta?«

»Ja, ich bin es. Und ich bin es doch nicht.« Eine andere Stimme erklang und verwob sich mit dem Gesang.

»Varen Navten!«

»Ja, ich bin es.« Haß. »Und diesmal hast du keine Chance mehr, David terGorden. Diesmal werde ich dich vernichten.«

»Nein!«

Der Zwerg veränderte sich. Der Körper teilte sich auf. Und David begriff. Es war nie ein Helfer gewesen. Eldron war nichts anderes als die Inkarnation einer Entität. Sekunden darauf mußte er sich verbessern. Nein, nicht einer Entität, sondern deren zwei.

»Ky und Renan Mer«, sagte Varen Navten hart. »Wenn ihr jetzt eingreift, habt ihr alle Entitäten gegen euch. Ich bin nicht allein. Seht mich an. Ich bin die Inkarnation *aller anderen* Entitäten. Ihr habt erlaubt, daß der Wahre Kontakter die Hauptverbindungsbrücke zur zweiten Welt erreichen konnte. Dafür werdet ihr euch noch zu verantworten haben.«

Eine gewaltige psionische Entladung – und Eldron war verschwunden, als hätte er nie existiert.

David sah sich rasch um.

Er war allein. Jana, Narda und Llewellyn schliefen. Der Kristall an der Halskette leuchtete jetzt in einem intensiven Violett.

»Ich habe keine bösen Absichten«, sagte er. Der Gesang begann nun auch seine Gedanken aufzulösen. Müdigkeit entstand in ihm. Und der Konnexkristall vermochte den Kräfteschwund kaum noch auszugleichen. Dies, so wußte David, war die entscheidende Konfrontation. »Ich bin gekommen, um euch davon zu überzeugen, daß ein Letzter Schlag nicht mehr notwendig ist. Mit Hilfe dieses Kristalls und acht Spektren, die wie ich Erben der Macht sind, bin ich in der Lage, die *Waffe der Uralten* zu reaktivieren. Damit kann die Entropiegefahr beseitigt werden.« Oh, diese Müdigkeit!

»Dazu ist es zu spät«, entgegnete Varen Navten kühl. »Viel zu spät. Die Vorbereitungen zum Letzten Schlag gegen die Menschheit sind bereits so gut wie beendet. Wir werden zuschlagen. Erbarmungslos. Und wir werden das Krebsgeschwür, das eure Zivilisation darstellt, ein für allemal ausmerzen.«

»Ich bin auch gekommen, um euch zu warnen.« Davids Beine knickten ein. Er sank zu Boden. Die Müdigkeit breitete sich immer weiter in ihm aus. »Valdec … Die Eingreifflotte …«

Der Schlafgesang intensivierte sich.

Kristall …

Rasch, antwortete die Flüsterstimme. *Du mußt mich absorbieren.*

Schnell. Die Entitäten können mich nicht vernichten. Keine Macht dieses Universums ist dazu in der Lage. Aber sie können mich neutralisieren. Ja, dazu sind sie vielleicht in der Lage …

Amryta näherte sich David. Sie bückte sich, und ihre weichen Hände strichen sanft über Davids Körper. An ihren Fingerspitzen glühten Elmsfeuer auf. David fühlte deutlich, wie alle Kraft aus ihm heraussickerte. Keine Zeit mehr. Er konnte nur darauf vertrauen, daß die präkosmische Schlacke sich über alle Konsequenzen ihres Vorschlags im klaren war.

Seine Hände berührten das Juwel. Wärme.

Und der Kristall begann, sich aufzulösen. Eine violette Glanzaureole hüllte David von Kopf bis Fuß ein. Und die Flüsterstimme des Kristalls wurde zu einem tosenden Geräuschorkan, der alle anderen Gedanken Davids einfach beiseite fegte.

Wissen.

Das *Alte Wissen* …

Bilder der Harmonie. Aber auch Bilder des Untergangs. *Nein!* rief die Stimme. *Gib dich noch nicht den Informationen hin. Zunächst muß die von Varen Navten und den anderen Entitäten ausgehende Gefahr beseitigt werden. Horche in dich hinein. Begreife und verstehe. Finde den einen Ausweg. Ich kann dir jetzt nicht mehr helfen. Meine Kraft verausgabt sich mit dem Wissenstransfer. Nur dazu bin ich von den* Uralten *geschaffen worden. Dies sind meine letzten Worte an dich, Erbe der Macht. Finde den einen Weg, dir selbst zu helfen …*

Die Stimme verklang.

Varen Navten und die anderen Entitäten, die den Dimensionskontrolleur manipulierten, konzentrierten sich nur noch auf ihn und den sich weiter auflösenden Kristall.

David suchte.

Und er fand.

*

Dies hier war ein Riß in der ersten Welt. David befand sich in unmittelbarer Nähe der Dimensionsbrücke, die in den zweiten Weltraum hineinführte. Und der sich auflösende Kristall gab ihm das Wissen, das er benötigte. David teilte seinen Geist. Eine Hälfte beschäftigte sich mit der Abwehr der psionischen Signale der Entitäten, die andere Hälfte glitt durch den Tunnel in die zweite Welt und suchte nach den vertrauten Ausstrahlungen. Es dauerte nicht lange, und er hatte sie gefunden.

Meine Mutter, sagte er. *Meine wahre, wirkliche Mutter.*

Der Einzige Urbaum …

Der Weltenbaum, von dem alle anderen Weltenbäume abstammten. Die Große Mutter …

Kraft floß in ihn über. Die Kraft eines vergangenen Universums, die in dem Einzigen Urbaum gespeichert war. Es war nur ein geringer Teil des Machtvermögens. Aber er reichte völlig aus. Die Pflanzenzivilisationen des Alten Universums waren den Entitäten weit überlegen gewesen. So wie die Entitäten einer Primitivzivilisation der Menschheit.

Ich komme zurück, versprach David. *Dann, wenn ich meine Große Reise antrete und mich auf die Suche nach den Spektren mache …*

Und er ließ sein Teilego wieder zurücksinken in seinen Körper. Einen Teil der Kraft setzte er zur Absorption des Angriffs der Entitäten ein. Er schlug zurück. Machtvoll.

Und Varen Navten und die anderen Teilinkarnationen wurden in einem einzigen Sekundenbruchteil zurückgeschleudert. Er spürte ihre Überraschung. Und er begriff noch etwas anderes. Er ließ sich wieder davontreiben, hinein in die Chaoswirbel des zweiten Weltraums, die ihm jetzt nichts mehr anhaben konnten.

Und wieder setzte er einen Bruchteil der neugewonnenen Kraft frei. Ein *Traumreich* löste sich auf, Barrieren zerbrachen, Schwellen wurden überwunden. Eine *Erinnerungsbrücke* festigte sich.

Wer hat mir geholfen? ertönte die Stimme Estran-Mos.

David kehrte wieder in seinen Körper zurück. *Ich war es. Ich habe keine bösen Absichten. Aber ich bin nun in der Lage, einen Kontakt zu euch zu erzwingen. Und ich werde meine ganze Kraft einsetzen, solltet ihr euch mir weiterhin verweigern. Ich werde in einem solchen Fall alle Verbindungen zum zweiten Weltraum unterbrechen. Ihr wißt, was das für euch bedeutet …*

Kurzes Zögern. Dann die gemeinsame Stimme von Ky und Renan Mer: *Wir sind zur Kommunikation bereit.*

David *begriff* plötzlich. Er sah die vielen Moleküle und Atome der Zentralwelt. Jede einzelne Grundsubstanz war ein *Erinnerungsfragment,* das den Entitäten half, sich im energetischen Chaos von Weltraum II nicht zu verlieren. Und die Lebewesen, auf die sie gestoßen waren, waren nichts anderes als *Mobilerinnerungen.* Die Entitäten waren mächtig. Aber sie waren auch abhängig. Und die Zeit der falschen Rücksichtnahme war nun endgültig vorbei.

Wo sind die, die mich begleiteten? Und die, die mit mir zusammen den Transfer durch den Sphärentunnel vollzogen?

Eine bereitwillige Antwort. Für einen Augenblick nahm David die Enttäuschung Kys und Renan Mers wahr, nicht mehr das Alte Wissen erlangen zu können. Das Motiv, erkannte David, war also größtenteils Neugier gewesen. Neugier – und die Hoffnung, den weiteren Entwicklungsweg, den die Entitäten noch vor sich hatten, abkürzen zu können.

Sie sind hier. Ein Bild. Schlafende Körper.

Ist der Letzte Schlag gegen die Menschheit noch aufzuhalten?

Zögern. Und David fügte hinzu: *Ich öffne meinen Geist für euch. Blickt in mich hinein, und ihr werdet sehen, daß nun tatsächlich die Möglichkeit besteht, die* Lange Reihe *der* Uralten *zu reaktivieren und damit die Entropiegefahr auszumerzen. Ein Letzter Schlag gegen die Menschheit ist nicht nur unnötig, sondern könnte den Erfolg meiner Mission gefährden.*

Er spürte die tastenden Signale, und um seine Bereitwilligkeit zu einer fairen Lösung zu zeigen, gab er sogar ein Teil des Alten Wissens frei, das nun in ihm schlummerte.

Wir verstehen.

Ich habe euch weiterhin eine Warnung zu überbringen. Valdec – ein Bild, eine Erklärung der Zusammenhänge und Umstände – *kann jederzeit mit einer Kaiserkraftflotte über der Sternenstadt und dem Archiv auftauchen. Er hat wie wir von euren Vorbereitungen zum Letzten Schlag erfahren und will die Sternenstadt als vermeintliches zivilisatorisches Zentrum der Entitäten vernichten. Es wird ihm gelingen, wenn wir ihn nicht daran hindern. Er führt eine Waffe mit sich, die lokale Entropiebeschleunigung in gewaltigem Ausmaße auslösen kann. Damit ist er tatsächlich in der Lage, Sternenstadt und Archiv zu vernichten.*

Erschrecken. Und Abscheu und Haß einem Geschöpf gegenüber, das so bedenkenlos jene kosmosgefährdende Kraft freizusetzen gedachte.

David suchte nach einer Lösung.

Und plötzlich hatte er eine Idee. Er öffnete erneut seinen Geist. Und er stieß auf Hoffnung.

Vielleicht besteht eine Möglichkeit, gemeinsam diesen Entropieangriff zu vereiteln, übermittelte er. Er setzte einen Teil seiner Kraft dazu ein, seine Kameraden zu wecken. Sie kamen wieder zu sich. Langsam.

Wie?

Wenn der Angriff abgewehrt wird, fragte David, *stellt ihr dann eure Vorbereitungen für den Letzten Schlag ein?*

Niemals! ließ sich Varen Navten vernehmen. *Wir haben diesem Volk von Entropieverbrechern eine Reihe von Chancen eingeräumt. Sie haben sie nicht genutzt. Es wird auch diesmal scheitern. Und inzwischen hat sich die Situation so weit zugespitzt, daß wir uns auf keinen Fall auch nur einen*

weiteren Fehler leisten können.

Die Vorbereitungen sind nahezu abgeschlossen, erwiderte die Gemeinsame Stimme Kys und Renan Mers. Schnellkommunikation zwischen den anderen Entitäten. Varen Navten sandte Wut aus. Aber niemand kümmerte sich darum.

Eine letzte Chance, übermittelte Ky und Renan Mer schließlich. *Wenn es tatsächlich gelingt, den unmittelbar bevorstehenden Entropieangriff auf die Sternenstadt und unser Archiv abzuwehren, und wenn weiterhin die Möglichkeit besteht, die Zonen der Entropiebeschleunigung nachhaltig zu eliminieren, dann wird der Letzte Schlag nicht ausgeführt.*

David sandte ein Bild aus: Kosmische Sporen, die die Kaiserkraftkonglomerate einkapselten, damit sie nicht weiterwuchsen. Und ein anderes Bild: ein Weißer Stern, bestehend aus neun Triadischen Monochorden, ein Weißer Stern, der der Aktivator für die *Lange Reihe,* die *Waffe der Uralten* war. Und endgültige Ausmerzung der KK-Zonen. Rückkehr zu einem stabilen Raum-Zeit-Gefüge.

Einverstanden, übermittelten die Entitäten. *Wir gewähren die letzte Chance. Aber wie sollen wir den Entropieangriff verhindern …?*

David öffnete ein drittes Mal seinen Geist und übermittelte seinen Vorschlag. Er merkte nicht, daß sich Varen Navten absonderte und sich über ihre *Erinnerungsbrücke* transferierte.

*

Varen Navten materialisierte in einer Vollinkarnation.

Sie hatte in den Geist des Wahren Kontakters geschaut, aber das, was sie dort gesehen hatte, hatte sie im Gegensatz zu den anderen Entitäten keineswegs überzeugt. Eine letzte Chance für die Entropieverbrecher.

Varen Navten war erfüllt von Unverständnis.

»Es ist ein Fehler«, sagte ihre Stille Stimme. Niemand hörte die Worte. »Ein Fehler, der uns alle bedroht und uns den endgültigen Untergang bringen kann. Ich werde einen solchen Fehler nicht begehen …«

Und Varen Navten begann mit eigenen Vorbereitungen, die diesen Fehler verhindern sollten.

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 97:

»Der Präventivschlag«

von Robert Quint

Die Entscheidungsschlacht steht vor der Tür. Valdecs letzte Flotte rückt an, und alles ist auf den großen letzten Konflikt mit dem Diktator vorbereitet. Altes hängt für die Terranauten davon ab, ob Valdec tatsächlich ihre SCHEINWELT nicht durchschauen wird. Nur wenn es gelingt, die Kaiserkraft-Flotte auszuschalten und ein für allemal die Kaiserkraft zu beseitigen, kann der Menschheit der Konterschlag der Entitäten erspart bleiben.

Alle Fäden laufen in einer Hand zusammen, bei einem Mann, der sich immer wieder dagegen wehrt, die ihm auferlegte kosmische Rolle zu spielen. – Wie einst vor fast 5 Jahren auf Terra stehen sie sich nun bald wieder gegenüber: Max von Valdec und David terGorden, der Erbe der Macht.

DER PRÄVENTIVSCHLAG ist der Auftakt zum letzten Duell zwischen den beiden Erzfeinden. Und es ist der Beginn einer großen Trilogie von Robert Quint, in der die Auseinandersetzung mit Valdec ihren Höhepunkt und ihren Abschluß findet!